

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **155 (1987)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

50/1987 155. Jahr 10. Dezember

Möglichkeiten der Familie für das Weitergeben von Glauben Thesen von Barthold Strätling 777

Die Bedeutung der Familie für das Weitergeben von Glauben Von der Reflexionstagung der Kommission Ehe und Familie berichtet Rolf Weibel 778

Familie – dem Leben Raum geben Unterlagen zum Fest der Heiligen Familie am 27. Dezember 1987. Erarbeitet von der Kommission Ehe und Familie der Schweizer Bischofskonferenz 780

Die Bischöfe berichten Die Bischöfe informierten auf einer Pressekonferenz über ihre Winterversammlung und nahmen zu den Vorwürfen wegen angeblichen «Interventionen» Stellung. Es berichtet Rolf Weibel 783

Wie informieren Radio und Fernsehen über Kirchliches? Vom Gespräch zwischen den kirchlichen Kommissionen und den Programmdirektionen berichtet Paul Jeannerat 784

Kollegenschaft oder Kollegialität? Von der Fischinger Priestertagung berichtet Josef Stillhart 785

Hinweise 785

Amtlicher Teil 785

Neue Schweizer Kirchen
Guthirt, Zug



Möglichkeiten der Familie für das Weitergeben von Glauben

Im Rahmen der Reflexionstagung «Die Bedeutung der Familie für das Weitergeben von Glauben in unserer Gesellschaft – Grenzen und Möglichkeiten», über die wir im folgenden Beitrag berichten, ging Barthold Strätling das Tagungsthema in zwölf Thesen an. Nachstehend dokumentieren wir die Thesen, mit denen er auf die Frage nach den Möglichkeiten der Familie für die Weitergabe von Glauben antwortete. Redaktion

Die Grundlage einer guten, vertrauensvollen, vor allem «ungeängstigten» Beziehung des Kindes zu Gott ist die Erfahrung einer guten, vertrauensvollen, stabilen und ungeängstigten Beziehung zu den wichtigsten Bezugspersonen. Wer sich geliebt und angenommen weiss, wer wichtig ist für andere – und sie nicht nur für sich in Anspruch nimmt –, bei dem bilden sich ein gesundes Selbstvertrauen und ein gutes Selbstwertgefühl. Bei ihm sind wesentliche Voraussetzungen «für einen wachsenden» und am Ende «gewachsenen Glauben» vorhanden. Das heisst nicht, dass jemand, der diese Erfahrung nicht gemacht hat, keine Beziehung zu Gott aufbauen könnte. Wo aber Gott schliesslich zur Kompensation von sozialen Defiziten im Umgang mit Menschen wird, dort müssen wir von einer «neurotischen Gläubigkeit» sprechen.

Wenn man im Hinblick auf das Kind «Glauben» übersetzen darf mit «Vertrauen» (darauf vertrauen, dass es wahr ist, dass Du nicht verlassen bist, dass wir Dich lieben), dann ist die Grundlage jeder Glaubenserziehung die Bildung des Vertrauens beim Kind. In diesem Sinne leisten also gute Eltern, die ihrem Kind Vertrauen ermöglichen, einen Beitrag zur Glaubensweitergabe, auch wenn sie selbst davon wenig oder gar nichts halten. Die Entwicklung des kindlichen Verhältnisses zum Glauben geschieht in Stufen (nicht im Sinne einer zeitlichen Abfolge zu verstehen). Nach der Vertrauenserziehung folgt die Werterziehung und Gewissensbildung, und erst danach die Einführung in den Glauben. Und auch diese geschieht wieder in Stufen: als Erfahrung des Glaubens (abgelesen vom Leben gläubiger Erwachsener – keineswegs nur der Eltern!), als Erzählen des Glaubens und schliesslich als Reflektieren des Glaubens (das heisst, dass man den Glauben in Beziehung setzt zum eigenen gelebten und gewünschten Leben). Wir müssen davon ausgehen, dass auch glaubensdistanzierte Eltern sich um die Verwirklichung der beiden ersten Stufen durchaus bemühen. Es ist die Frage, ob notfalls nicht ausserfamiliäre Miterzieher die Begleitung des Kindes auf den folgenden Stufen übernehmen können. Erst die letzte Stufe ist die Einführung des Kindes in die Gemeinde, die zu seiner «Beheimatung» führen sollte.

Was wir in Sachen Glaubensvermittlung dem Kinde zukommen lassen wollen, müssen wir zunächst an die Eltern adressieren. Unsere Hilfe sollte

in erster Linie darin bestehen, sie in ihrem Bemühen zu unterstützen, immer bessere Eltern zu werden. Und Eltern sind auch dann gut, wenn sie ihr Kind lieben und sich um seine gute Entwicklung bemühen – auch wenn sie nicht willens oder nicht fähig sind, die Einführung des Kindes in den Glauben in die Hand zu nehmen.

Die wichtigste Aufgabe, um die Glaubensentwicklung beim Kind zu fördern und um ihm die Chance zu vermitteln, die Botschaft Jesu und seinen Anruf zu erfahren, besteht darin, dass wir das Gespräch mit den Eltern suchen. Dabei müssen wir davon ausgehen, dass tatsächliche oder vermeintliche negative Erfahrungen mit Kirche und negative Vorurteile gegenüber der Kirche uns die Kontaktaufnahme erschweren, insbesondere dann, wenn der Eindruck entsteht, dass «die Kirche wieder einmal etwas will». Was diese Menschen zunächst brauchen, ist die Erfahrung einer Kirche, die nicht fordert oder verbietet, die hinhört, die Lebensverhältnisse und -zwänge und die Realitäten zur Kenntnis nimmt und die weder bestimmte Erwartungen äussert noch die Erfüllung bestimmter Forderungen zur Voraussetzung für die Zuwendung macht.

Wo wir die Eltern nicht erreichen und keine Möglichkeit haben, mit ihnen zu kooperieren, da stellt sich die Frage, was wir tun können, um auch diesen Kindern den Zugang zur Botschaft Jesu zu erschliessen, die eine Botschaft für alle, auch alle Kinder – und nicht nur eine Botschaft für die Kinder brav-katholischer Eltern – ist. Es stellt sich die Frage nach den Glaubensangeboten für die Kinder, die daheim den Zugang zum Glauben nicht mehr finden. Aber auch der Frage, ob es richtig ist, möglicherweise über die Kinder zu versuchen, die Eltern zu erreichen, dürfen wir nicht ausweichen.

Bisher war die religiöse Erziehung im Elternhaus und ausserhalb des Elternhauses darauf gerichtet, das Kind dahin zu führen, dass es die von seinen Eltern getroffenen Entscheidungen im Hinblick auf Glauben und Kirche sozusagen nachträglich ratifizierte. (Im Zusammenhang mit der Kindertaufe hatte das Sakrament der Firmung sicherlich auch diese Funktion einer «Ratifizierung der Taufe».) Es stellt sich angesichts der glaubensmässigen Situation der grossen Mehrheit heute erziehender junger Eltern die Frage, ob religiöse Erziehung nicht stärker danach ausgerichtet werden muss, dem Kind später die Konversion zu ermöglichen.

Auch dort, wo die wenigen heute noch bewusst zum Glauben erziehenden Eltern sich grosse Mühe geben, ihren Kindern den Zugang zur Botschaft Jesu und zum Glauben seiner Kirche zu eröffnen, lassen sich Fehlschläge – oder was so heisst – nicht völlig ausschliessen. In diesem Zusammenhang geht es insbesondere um die Integration der jungen Menschen in die konkrete Gemeinde, um ihre «Beheimatung» in der Gemeinschaft derer, die den Glauben teilen, in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern im Herrn. Angesichts der weit grösseren Spannweite individueller Glaubensgeschichten und Glaubenserfahrungen wird dieses Problem zukünftig eher noch schwieriger zu lösen sein. Was machen wir mit Gläubigen so unterschiedlichen Zuschnitts?

Barthold Strätling

– nahm die gesamte Problematik in den Blick, die Zielsetzung hingegen ausdrücklich die in der Kirche mit Familienarbeit Befassten: Reflexion über Grenzen und Möglichkeiten der Familie heute, Impulse zum pastoralen Handeln, Kontakte unter den interessierten Gruppierungen; von der Tagungsveranstalterin wurde bedauert, dass ausgerechnet Verbände, die in ihrer Tätigkeit die Familienarbeit herausstellen (wie Kolping und KAB), nicht teilnahmen.

Zur Familienwirklichkeit

Der Einstieg in die Tagung erfolgte über einen Erfahrungsbericht einer jüngeren Mutter: Bernadette Kurmann hatte es übernommen, zu erzählen, «wie Eltern mit ihrer Familie Kirche erleben». Auf sehr persönliche Weise beschrieb sie den Weg, den sie als Mutter mit der Kirche sucht: Durch die Kinder sei sie in bezug auf die Kirche wie aus einem langen Schlaf erwacht. Zum einen habe sie die Geburt wie eine Gotteserfahrung wahrgenommen, und zum andern wolle sie die Kinder deshalb religiös erziehen, aber nicht so, wie sie selber erzogen worden sei. So habe sie auf ihrem Weg zwei Spuren, die eine für sich und die andere für die Kinder. Dabei habe sie aber auch ihre grossen Schwierigkeiten mit der Kirche, namentlich als Frau in einer männlich geprägten Kirche, und sie frage sich auch, ob diese Kirche für ihre Mädchen noch von Bedeutung werden könne. Sie habe Schwierigkeiten, in der überlieferten männlichen Sprache von Gott, vom ganzheitlichen Gott zu sprechen. Und sie hätte auch Schwierigkeiten, mit dem Tod eines Kindes umzugehen, weil sie erfahren habe, wie in einer solchen Situation eine theologische Rede ein unmenschlicher Anspruch sein könne. Von daher formulierte sie auch ihre Träume, ihre Wünsche nach Ganzheitlichkeit und Menschlichkeit in der Kirche.

Anschliessend stellte Alfred Dubach, Leiter des SPI, das Forschungsprojekt «Religiöse Lebenswelt junger Eltern» und einige markante Ergebnisse kommentierend vor und führte so von einer einzelnen Erfahrung und ihrer Verarbeitung zu einem repräsentativen Querschnitt. Die Frage nach der Weitergabe von Glauben hält er für sehr berechtigt, weil in unserer Zeit ein massiver Einbruch der Kirchlichkeit – gemessen beispielsweise am Sonntagsgottesdienstbesuch – festgestellt werden muss. Allerdings be-

¹ SPI (Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut) (Hrsg.), Junge Eltern reden über Religion und Kirche. Ergebnisse einer mündlichen Befragung, Zürich 1986; SPI (Hrsg.), Religiöse Lebenswelt junger Eltern. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage in der Deutschschweiz, in Vorbereitung.

Pastoral

Die Bedeutung der Familie für das Weitergeben von Glauben

«Die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation scheint erstmals nicht mehr gesichert.» Diese Feststellung ergibt

sich aus den Befragungen junger Eltern im Rahmen des Forschungsprojektes «Religiöse Lebenswelt junger Eltern» des SPI.¹ Für die Kommission Ehe und Familie der Schweizer Bischofskonferenz war dies Anlass, an Ehe- und Familienseelsorge interessierte Kreise der deutschen Schweiz zu einer Reflexionstagung einzuladen. Das Thema der Tagung – «Die Bedeutung der Familie für das Weitergeben von Glauben in unserer Gesellschaft – Grenzen und Möglichkeiten»

rechtigt dieser Einbruch noch nicht, von einer «gottlosen Gesellschaft» zu sprechen. Die Ergebnisse der Befragungen zeigen vielmehr, dass von einer Areligiosität heute nicht die Rede sein kann: 88% der Befragten können als religiös bezeichnet werden, erklärt areligiös sind lediglich 1,3%. Es bestehe ein grosser Hunger nach Erlösung und Transzendenz.

Festgestellt werden müssen allerdings religiöse Umbrüche: So bekennt sich nur noch eine Minderheit zu einer ausgesprochen *christlichen* Lebenshaltung. Für die Mehrheit ist Religion eine Vergewisserung des Urvertrauens in die Welt, eine Ahnung von einem bergenden Grösseren. Der Glaube ist demnach eine Stütze im Leben, die man bei Bedarf in Anspruch nimmt. Er begründet zudem die Menschlichkeit des Handelns, er hält moralische Grundsätze bereit. Deshalb ist für 68% der befragten Eltern die religiöse Erziehung ein grosses Anliegen. Dabei nehmen sie aber gleichzeitig die Autonomie der Kinder ernst: die Kinder sollen sich einmal selbst entscheiden können. In dieser Sicht fällt allerdings die *prophetische* Dimension des Glaubens aus.

Von besonderer Bedeutung und Bedeutsamkeit ist der Zusammenhang, die Korrelation von Christlichkeit und Kirchlichkeit – gemessen etwa am Kirchenbesuch. Wo Kirche als Gemeinschaft erfahren und nicht als Institution wahrgenommen wird, ist sie der Ort der Glaubensvermittlung, eröffnet sie den Zugang zum Christentum. Dieser Zusammenhang belegt jedenfalls, dass die Tradierung des Christentums auf soziale Bindung angewiesen ist.

Von besonderer Schwierigkeit ist bei dieser Tradierung allerdings die Vermittlung von Gottesglauben und Leben. Gott erscheint mehrheitlich als *über* dem Leben und nicht *im* Leben zu stehen. Gott ist nicht der, zu dem eine persönliche Beziehung gepflegt wird, sondern der letzte Grund der eigenen Lebenseinstellung und -gestaltung. Er hilft zur Deutung individueller und familiärer Lebensabschnitte; so brauchen 93% der Befragten die Kirche bei wichtigen *Familienereignissen*; eine lebensgeschichtlich und sozial relevante Religion hingegen fehlt. Dass dementsprechend auch die Erwartungen an den Religionsunterricht hoch sind, erstaunt so nicht mehr.

Die zweite grosse Schwierigkeit bietet die amtliche Glaubenslehre bzw. die Mühe der Kirche mit der Moderne, vor allem der Autonomie. Eine Gegenüberstellung der Erziehungswerte der Eltern und der Erziehungswerte der Kirche – beispielsweise die Wertschätzung der Selbständigkeit durch die Eltern auf der einen und durch die Kirche auf der anderen Seite – belegt dies eindrücklich.

Die herkömmlichen Traditionen tragen also nicht mehr, so dass die Kirche selber eine neue Tradierungsleistung erbringen muss – beispielsweise durch die Ermöglichung sozialer Netzwerke. Ein Blick auf die Christentumsgeschichte zeigt, wie bunt diese Geschichte bisher verlaufen ist. Die gegenwärtige kritische Situation allein ist deshalb für Alfred Dubach noch kein hinreichender Grund, pessimistisch in die Zukunft zu schauen.

Ihre Bedeutung für die Weitergabe von Glauben

In einem zweiten Schritt wurde auf die Bedeutung der Familie für die Weitergabe von Glauben eingegangen. Dazu hat die Kommission als Referenten Barthold Strätling, Leiter der Arbeitsstelle der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung, gewinnen können. In zwölf Thesen äusserte er sich zu den gegenwärtigen Bedingungen – den Grenzen – und Möglichkeiten der Glaubensvermittlung. Als Antwort auf die übliche Aufgaben- bzw. Erwartungszuweisung an die Familie bestritt er in der ersten These die Alleinzuständigkeit der Eltern für die religiöse Erziehung und vor allem für die unzureichenden Ergebnisse der religiös-kirchlichen Sozialisation. In der Vergangenheit habe hauptsächlich das religiös gleichgerichtete Milieu zur religiösen Sozialisation beigetragen. Als Reaktion auf die Aufklärung und neue Milieus sei im 19. Jahrhundert der Religionsunterricht eingeführt worden, und zwar als subsidiäre Hilfe für die Familie. Heute habe sich die Tendenz umgekehrt: Es werde erwartet, dass die Familie leiste, was der Religionsunterricht nicht mehr zu leisten vermöge. Dabei sei bisher, religionsgeschichtlich betrachtet, die Initiation immer als Aufgabe der Gemeinschaft wahrgenommen worden.

In der zweiten These wandte sich Barthold Strätling gegen die Höhe der Erwartungen in der religiösen Erziehung, gegen die «Destruktivität von Idealen». Denn «überfordernde Ansprüche und Erwartungen fördern seltener die Hochleistungen als die Resignation und das Versagen. Wer sich anstrengt und sieht, dass er die (*ihm*) hochgesteckten Ziele trotz allen Bemühens nicht erreicht, wird entmutigt und versucht am Ende nicht einmal mehr das, was er leicht – oder mit erträglicher Anstrengung – schaffen könnte.» Damit ist nichts gegen Ideale oder gegen die christliche Vollkommenheit gesagt, sondern gegen die Art ihrer Vorgabe: Ideale sind destruktiv, wenn sie Vollkommenheit statt Streben nach Vollkommenheit verlangen und also keine (Fort-) Schritte zulassen. Man dürfe annehmen, dass Eltern in ihrer Aufgabe der Weitergabe des Glaubens auch davon beeinflusst seien.

So haben die beiden letzten Elterngenerationen erlebt, wie bei der Normenvorgabe durch die lehramtliche Kirche ihre konkrete Lebenswirklichkeit nicht berücksichtigt worden sei; und auch in ihrer Aufgabe als religiöse Erzieher seien sie überfordert worden, insofern das Gelingen dieser Erziehung einseitig von ihrer Vorbildhaftigkeit abhängig gemacht wurde. Wenn Eltern dann sehen, wie Kinder andere Wege gehen, müssen sie in bezug auf eine religiöse Erziehung resignieren: «Es lohnt alles nichts, und schuld sind wir obendrein.»

In der dritten These behauptete Barthold Strätling, dass die religiöse und glaubensmässige Situation der meisten jungen Eltern von heute durch die Nicht-Beheimatung in der konkreten kirchlichen Gemeinde gekennzeichnet ist. «In den meisten Fällen mangelte es an der Fortführung dessen, was an Glaubenseinführung und -vermittlung im Elternhaus durchaus geschehen war. Was nicht zustande kam, war nicht die Grundlegung einer der christlichen Botschaft entsprechenden Lebenseinstellung und ihre Begründung in der Lehre Jesu. Was nicht zustande kam, war die Integration der jungen Menschen in die Gemeinschaft der Glaubenden.» Dabei ist dieses Fehlen von «Beheimatung» «mindestens so sehr ein Problem der Integrationsunfähigkeit oder -unwilligkeit der Gemeinde im Hinblick auf diese Gruppen, wie ein Problem der Integrationswilligkeit derer, die Aufnahme suchen». Bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage, was wir denn falsch gemacht haben, dürfte man allerdings nicht auf die Gottesdienstteilnahme als einziges Kriterium abstellen.

Die geringe Bereitschaft und Fähigkeit junger Eltern zur religiösen Erziehung hat – so die vierte These – eine Reihe von Gründen, «die nicht nur in der eigenen religiös-kirchlichen Sozialisation und in der persönlichen Glaubensentwicklung dieser jungen Frauen und Männer liegen. Die Weitergabe des Glaubens an die nachfolgende Generation ist – auch für gläubige und engagierte Eltern – heute sowohl durch die Situation der Familie als auch durch gesellschaftliche Umstände und Verhältnisse in mancherlei Hinsicht erschwert.» Hier sprach Barthold Strätling die nicht neue Entwicklung des «Auswahlchristentums» an: Dass trotz unverkürzter Vermittlung der Botschaft diese selektiv aufgenommen wird, dass das für die jeweilige Lebenssituation besonders Relevante bevorzugt wird. Neu ist die Verbreitung der Fremdheiraten (in der Bundesrepublik erreichen sie einen Anteil von 50 bis 60%), das heisst, dass sich Mann und Frau erst als Erwachsene kennengelernt haben und so vermehrt unterschiedliche religiöse Herkünfte in die Ehe und Familie einbringen

(«katholisch-katholische Mischehen»). Dazu kommt, dass jedes Mitglied der Familie seine eigene Aussenwelt mit ihren unterschiedlichen Wertsystemen und Vorstellungen von Lebensbewältigung in die Familie hereinbringt. Und schliesslich hat sich auch das Familienbild verändert: Ein Kind geschiedener Eltern beispielsweise lebt in mehr als einer Familie; und ein Einzelkind entwickelt andere Formen von Konfliktbewältigung als ein Kind mit Geschwistern.

Der Familie sind aber nach wie vor grundlegende Funktionen für die gedeihliche Entwicklung des Kindes und für den Menschen überhaupt zuzuschreiben. Im Hinblick auf die Weitergabe des Glaubens – heisst es in der fünften These – ist die Familie «Ersterzieher für den Glauben» (Bernhard Grom), und speziell das religiöse Verhalten der Eltern wirkt sich auf das religiöse Verhalten der Kinder aus. «Unabhängig von der religiös-kirchlichen Einstellung der Eltern muss im Hinblick auf viele heutige Familien gefragt werden, ob sie diese ihnen zugeschriebenen Funktionen denn tatsächlich auch erfüllen können. Und was für jene Kinder geschehen soll, die in Familien aufwachsen, in denen es im Hinblick auf die der Familie zugeschriebenen Funktionen erhebliche Defizite gibt.»

In den folgenden Thesen – sie sind im Wortlaut als Leitartikel dieser Ausgabe dokumentiert – legte Barthold Strätling dar, welche Möglichkeiten die Familie bei der Weitergabe des Glaubens trotz der aufgezeigten Grenzen hat und wie die Kirche diese Möglichkeiten stützen und erweitern könnte. Bei der Erläuterung der Thesen betonte der Referent überdies die Bedeutung der Familienpolitik als Einsatz für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse für die Familie.

Wie weiter?

In den Gruppengesprächen kam eine weitgehende Übereinstimmung mit den Thesen von Barthold Strätling zum Ausdruck, und die wenigen Rückfragen an den Referenten wusste dieser zufriedenstellend zu beantworten. Die meisten ins Plenum eingebrachten Überlegungen und Vorschläge betrafen die einzelne Familie und ihre (ungenutzten) Möglichkeiten und weit weniger ihr gesellschaftliches und kirchliches Umfeld. Von der Kirche bzw. der Pastoral wurde gewünscht, dass sie dazu beitrage, dass Eltern miteinander ins Gespräch kommen, dass mit und in Gruppen Leben entstehe: Solidarität zwischen Betroffenen statt Vorgaben von oben sei gefragt. Einerseits soll die Kirche auf die Menschen zugehen und in den Freiräumen, in denen Menschen gut ansprechbar sind, religiöse Themen ins Gespräch bringen. Andererseits sei

Warten-Können wichtig, damit etwas an Beziehung und Tragfähigkeit wachsen könne, und die Eltern sollen sich nicht unter Druck setzen lassen, denn auch in der Erziehung brauche es Brachzeiten. Nur angesprochen wurde die Frage nach den Möglichkeiten, in der Kirche Gräben zu überbrücken: zwischen jenen, die von der Institution enttäuscht sind, und der Institution; zwischen den traditionell oder fest Glaubenden und jenen, für die so vieles fraglich geworden ist. Praktisch keine Anregungen wurden für die Familienarbeit der eingeladenen Gruppierungen bzw. Organisationen eingebracht. Die Umsetzung der an der Tagung vermittelten Erkenntnisse und Einsichten in Optionen für pastorales Handeln – eigentlich eines der Ziele der Tagung selber – steht so erst noch bevor.

Rolf Weibel

Dokumentation

Familie – dem Leben Raum geben

Unterlagen zum Fest der Heiligen Familie am 27. Dezember 1987

Im Auftrag der Bischöfe hat die Schweizerische Kommission Ehe + Familie zum Familiensonntag 1987 wiederum einige Unterlagen zusammengestellt. Versuchten wir im vergangenen Jahr dem Thema «Den Glauben in der Familie weitergeben» (vgl. SKZ Nr. 49/1986) nachzuspüren, so möchten wir in einer gewissen Fortsetzung unser diesjähriges Thema unter die Überschrift «Familie – dem Leben Raum geben» stellen. Wir sind der festen Überzeugung, dass nur an einem Ort, wo Leben sich entfalten kann, Liebe und Glauben wachsen können. Leistungsdruck, Erwartungen von allen Seiten und Konsummentalität machen es manchen Familien schwer, sich selbst zu sein. Wir möchten damit Mut machen, die Beziehungen untereinander bewusst zu pflegen. Wenn wir von Familie reden, meinen wir damit die vielfältigsten Formen von Familie!

Die vorliegenden Unterlagen beschränken sich bewusst auf die thematische Gottesdienstgestaltung. Neu ist dabei, dass wir Ihnen einen Vorschlag unterbreiten, den Familien nach dem Gottesdienst ein Blatt mit einigen Anregungen nach Hause mitzugeben. Wir glauben auch, dass sich mit diesen Materialien sowohl Gemeinde- wie Familiengottesdienste gestalten lassen.

Wir hoffen Ihnen mit diesen Unterlagen einen Dienst erweisen zu können.

Schweizerische Kommission
Ehe + Familie

Elemente zur Gottesdienstgestaltung

Einleitung

«Wo wohnt Gott?» Mit dieser Frage überraschte ein Rabbi einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren. Sie lachten über ihn: «Wie redet Ihr. Ist doch die ganze Welt seiner Herrlichkeit voll.»

Er aber beantwortete die eigenen Frage: «Gott wohnt, Gott gibt Leben, wo man ihn einlässt» (Martin Buber).

Besinnung / Kyrie-Ruf

– Gott, wo Menschen miteinander leben, wird der Raum manchmal recht eng. Reibungen, Spannungen und Konflikte überdecken oft das Gute und Schöne in einer Familie. Lass uns spüren, dass zum Leben Licht und Schatten gehören:

Herr, erbarme Dich...

– Gott, im Grau des Alltags, in der Routine des Tagtäglichen und in den Pflichten von Eltern und Kindern erstickt Leben so oft. Lass uns erfahren, dass in Deiner Nähe Mut zum Leben steckt:

Christus, erbarme Dich...

– Gott, wenn wir aneinander schuldig werden durch unser Reden und Tun, schenke uns Gesten und Worte der Vergebung. Lass in uns die Hoffnung nicht schwinden, nach neuen Wegen Ausschau zu halten:

Herr, erbarme Dich...

Fürbitten

Guter Gott, voll Vertrauen wenden wir uns an Dich, weil wir wissen, Du bist mit uns auf dem Weg. Gemeinsam bitten wir:

– Für die Mütter, Väter und Kinder, die unter dem Druck der Erwartungen leiden, dass sie im Alltag noch Raum und Zeit füreinander finden, um leben und atmen zu können.

– Für all die Familien, wo Menschen es schwer miteinander haben, wo Beziehungen brüchig sind, oder Konflikte Menschen haben hart werden lassen, dass sie echte Freunde finden, die mit ihnen den Weg teilen.

– Für die Menschen unter uns, die leiden, weil sie geschlagen werden oder durch Unrecht bitter geworden sind, die am Rande stehen oder von Ängsten zerdrückt werden, dass sie zärtliche Menschen finden, die in ihnen Spuren der Hoffnung wecken.

– Für uns alle, dass wir immer wieder neu versuchen aus dem Geist Jesu heraus dem Leben Raum zu geben und uns gegenseitig

Mut machen, die Nähe Gottes in unserer Mitte zu erspüren.

Höre Du auf unser Beten, guter Gott. Lass uns immer tiefer wachsen in Deiner Liebe und Zuversicht. Lass uns spüren, dass Du uns trägst. Amen.

Meditation / Gebet

Manchmal geschieht es, dass Menschen gut zu anderen sind und füreinander sorgen. – Darin zeigt sich etwas von Gott.

Manchmal geschieht es, dass Menschen einen Streit beenden und sich wieder vertrauen. – Darin zeigt sich etwas von Gott.

Manchmal geschieht es, dass Menschen sich einsetzen für Schwächere, denen Unrecht geschieht. – Darin zeigt sich etwas von Gott.

Manchmal geschieht es, dass Menschen Worte sprechen, die andere froh machen und ihnen die Angst wegnehmen. – Darin zeigt sich etwas von Gott.

Manchmal wird deutlich, dass Jesus nicht umsonst gestorben ist – auch heute!

Eine Legende

Ein moderner Mensch verirrt sich eines Tages in der Wüste. Unbarmherzige Sonnenglut dörrte ihn aus. Da sah er in der Ferne eine Oase. «Eine Fata Morgana», dachte er, «eine Spiegelung, die mich narrt.» Er näherte sich der Oase, aber sie verschwand nicht. Er sah die Dattelpalmen, das Gras und die Quelle. «Eine Hungerphantasie», dachte er, «die mein wahnsinniges Gehirn mir vorgaukelt.» Er hörte das Wasser rinnen, und er dachte: «Eine Gehörhalluzination – wie grausam doch die Natur ist.» Einige Zeit danach fanden ihn zwei Beduinen tot. «Verstehst du das», fragte der eine den andern, «die Datteln wachsen ihm fast in den Mund, neben der Quelle liegt er verdurstet.» Da erwiderte der andere: «Er war ein moderner Mensch.»

Segensbitten

Ich bin bei Euch

Inmitten
von
Spannungen
Schwierigkeiten
Konflikten –
sein Wort:
Ich bin bei Euch.

Inmitten
von
Lieblosigkeiten
Demütigungen
Verwunderungen –
sein Trost:
Ich bin bei Euch.

Inmitten
von
Ängsten
Bedrohungen
Krisen –
sein Versprechen:
Ich bin bei Euch
alle Tage.
Nach Peter Friebe

Segen

Der Herr sei vor dir,
um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schliessen
und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren
vor der Heimtücke böser Menschen.
Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen,
wenn du fällst,
und dich aus der Schlinge zu ziehen.
Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten,
wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir,
um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott.

4. Jahrhundert

Predigthilfe zum Evangelium Lk 2,22–40

Anrede

1. Zum Einstieg eine kleine Geschichte . . . : «Eine Geschichte aus China erzählt: Ein Mann hatte seinen kleinen Acker gut vorbereitet, gepflügt und gesät. Er wunderte sich nur nach ein paar Wochen, dass die Saat so langsam aufging. Bei seinen Nachbarn sah er schon kräftigen grünen Wuchs! Von Tag zu Tag wurde seine Geduld geringer. Er konnte vor Sorge nicht mehr schlafen. Schliesslich hatte er eine wahnwitzige Idee. Er lief zu seinem Feld und begann, die kleinen zarten Halme etwas in die Höhe zu ziehen. Das war natürlich eine mühsame Arbeit; aber schliesslich war er fertig. Er traf unterwegs seinen Nachbarn und sagte ihm, dass er seinem Korn beim Wachsen geholfen habe. Neugierig geworden, liefen sie zu seinem Feld und sahen alles zerstört und verwelkt. – Und noch lange lachte man im Dorf über den Mann, der nicht warten konnte.»

2. Vielleicht – so denken Sie – hätte diese Geschichte besser in den Advent gepasst, weil doch dort das Warten-Können nicht immer so einfach ist! Warten, Geduld haben und wachsen lassen gehören ganz wesentlich

zum Leben, weil *Leben nicht Machen ist!* Das spüren Sie gewiss als Eltern und auch als Kinder. Damit sind wir mitten im Thema zum Familiensonntag 1987: «*Familie – dem Leben Raum geben*».

Von Leben ist heute recht häufig die Rede. Menschen äussern grosse Sehnsucht nach Leben, Menschen suchen nach alternativem Leben, Werbung sagt, was Leben lebenswert mache, andere sorgen sich um bedrohtes Leben und die Reproduktionsmedizin tüfelt um die Machbarkeit des Lebens. Bei alledem spüren wir, dass *Leben nicht einfach selbstverständlich da* ist. Noch deutlicher wird dies, wenn wir an das Leben in den Familien denken. Gibt es das überhaupt noch, das vielgepriesene Familienleben – gerade dann, wenn Kinder grösser werden?

3. Erschrecken Sie nicht! Ich will in dieser Predigt keine Idealbilder über das Familienleben entwickeln. Gerade weil dieses *Suchen und Fragen* nach dem Leben in der Familie so viele Menschen heute beschäftigt, möchte ich Ihnen einige Impulse geben und Ihnen Mut machen, im Rahmen Ihrer Möglichkeiten und Ihrer Grenzen nach der Gestaltung von Leben in Ihrem Umfeld zu fragen.

4. Wahrscheinlich spüren Sie selbst, dass heute von der Familie recht viel erwartet wird. Schule, Staat, Kirche, Gesellschaft und Wirtschaft, sie *alle wollen etwas von der Familie!* Wie können wir hier mit diesen Erwartungen und den eigenen Bedürfnissen als Familie und einzelne umgehen? Ist es da nicht entscheidend, als Familie eigene Wege zu versuchen und zu wagen? Es geht doch darum, dass das Leben in der Familie nicht nur von aussen bestimmt wird, sondern sich *im Rahmen unserer Möglichkeiten und Grenzen entfalten* kann, dass wir dem Raum geben können, was uns wichtig ist. Ja, und beginnt das «Dem-Leben-Raum-Geben» nicht auch damit, dass wir als Eltern und Kinder immer wieder versuchen, *einander so anzunehmen*, zu akzeptieren, *wie wir eben sind*. Das ist gar nicht so einfach. Aber in einem solchen Prozess spüren wir doch deutlich, dass Leben nicht machbar ist, sondern dass es darum geht, *Räume zu schaffen*, in denen Leben sich in seinen vielfältigsten und zugleich einmaligen Formen ereignen kann. Bedeutet dies dann nicht auch, den Familien Mut zu machen zur Eigenständigkeit und Mut, den eigenen Wachstumsprozessen Raum zu geben. Verlangt dies von uns nicht etwas Zeit zum Verweilen? – Vielleicht haben Sie in den vergangenen Tagen gespürt, wie gut das Zusammen-Sein, das Reden und Feiern sein kann. Ja, und vielleicht mussten Sie spüren, wie schmerzlich es ist, wenn solches nicht mehr möglich ist.

5. Die Versuchung ist gross, zu meinen, Lebensprozesse müssten immer *auf Anhieb hin gelingen*. Wäre es nicht ermutigender, einander auch von dem zu erzählen, was uns Mühe macht oder gar misslingt? Wenn wir das Leben in einer Familie mit dem Suchen nach Wegen oder mit den Jahreszeiten vergleichen, spüren wir recht unterschiedliche Prozesse: wachsen, entwickeln, verändern, grösser werden, aber auch ruhen, warten, ausreifen oder brachliegen. Müsste nicht gerade die Familie der Ort sein, wo auch Unfertiges, Angefangenes oder gar Misslungenes seinen Platz hat? – Und wäre es nicht befreiend, wenn wir hier mit unseren Schattenseiten, mit unseren Fehlern und Grenzen, mit dem, was uns Mühe macht, leben können? Erst wo von *Licht und Schatten* die Rede ist, sind wir dem Leben auf der Spur!

Gibt es in diesem Zusammenhang nicht auch noch eine ganz andere Versuchung: Kinder möglichst früh beim Spiel und Lernen, beim Sport und Training zu fördern. Geht es um das Wohl der Kinder, oder letztlich um anderes? Ist es nicht so, dass *eine zu einseitige Betonung der Leistung* Leben und Beziehungen verkümmern lässt? – Dem Leben Raum geben, heisst auch Gefühle zulassen. Es sollte in der Familie nicht alles zielorientiert oder zweckgerichtet sein! Lieben, Schweigen, Beten und Hoffen ist mehr.

Lebensräume schaffen – wo ich singen und spielen, lachen und weinen, fluchen und jauchzen, Feste feiern und nichts tun, arbeiten und nachdenken, durchhalten und beten kann – solche Lebensräume müssen wir bewusst schaffen. Diese Möglichkeiten dürfen sich die Familien nicht nehmen lassen! Und gerade wenn Kinder grösser sind, kann es zu einer guten Erfahrung werden, wenn Eltern und Kinder miteinander über diese Lebensräume *zu reden versuchen*, wenn sie miteinander besprechen, was ihnen wichtig ist.

6. Von solchen und ähnlichen Erfahrungen möchte ich *eine Brücke zum gehörten Evangelium* (Lk 2,22–40) schlagen. Es wird erzählt, wie die Eltern Jesu für ihr Kind das Erstlingsopfer darbringen und wie sie im Tempel zwei Propheten – Simeon und Anna – antreffen, die sehr intensiv den Messias erwartet haben. Zwei Menschen begegnen uns, die *aus einer tiefen Hoffnung leben*. Auffällt ihre unermüdliche Kraft zum Warten auf den einen, auf den Messias. Mich beeindruckt es, wie hier Menschen einer Hoffnung Raum geben und bis ins hohe Alter in sich selbst etwas wachsen und werden lassen.

Ist es nicht beinahe unmöglich, ohne Hoffnungen zu leben? – Dürfen wir uns in diesem Zusammenhang nicht auch fragen, aus welchen Hoffnungen wir unser Leben zu gestalten versuchen? Und ist es nicht so,

dass wir erst dort dem Leben Raum geben können, wo Hoffnungen Spuren für den Lebenssinn sichtbar machen?

Erwähnen möchte ich auch *das tiefe Vertrauen im Warten* der beiden Propheten. Mit ihrem unermüdlichen Warten am Tempel drücken sie doch aus, das sie Gott etwas zutrauen, dass sie von Gott etwas Entscheidendes erwarten. Sind wir heute nicht leicht in der Gefahr, alles selbst machen und entscheiden zu wollen? Und müssten wir nicht wieder lernen, unserer Umgebung, den Menschen um uns, aber auch Gott, mehr zuzutrauen?

7. Simeon und Anna haben *dem Kind etwas zugetraut*. Und die Bibel erzählt dann später, wie auch Maria mit der ganzen Familie lernen musste, zu warten und zu fragen nach dem Geheimnis, das in Jesus Christus verborgen lag. Und erst in der Art und Weise, wie Jesus mit Menschen umgegangen ist, wird sichtbar, welche Lebensräume und Hoffnungen er uns erschliesst: das gegenseitige Vertrauen. – Gilt es nicht solche Spuren zu versuchen und zu wagen?

8. Familie – dem Leben Raum geben: Menschen müssen, denen dies ein Anliegen ist, *sich zusammenschliessen, einander Mut machen* und gegenseitig *von den Erfahrungen erzählen*. Wäre dies nicht etwas, das aus der gemeinsamen Feier der Eucharistie wachsen müsste: Christliche Gemeinde als Ort, wo Menschen sich treffen, wo Menschen nach Wegen suchen, um dem Leben in der Familie, aber auch über die Familie hinaus, Raum zu geben?

(Wie wäre es, wenn eine solche oder ähnliche Predigt von einer Mutter oder einem Vater gehalten würde?)

Ein Gottesdienst-Andenken für Eltern und Kinder

Ein Andenken zum Weiterdenken, zum Weiterspielen...

Wenn Sie nach dem Gottesdienst den Familien etwas nach Hause geben wollen, finden Sie hier einige Ideen zur Gestaltung eines Blattes, das zum Beispiel nach dem Gottesdienst verteilt werden könnte. Vielleicht kann auf diese Weise ein Gedanke nachklingen oder im Gespräch vertieft werden.

Ein Spiel

Wir gehen auf eine grosse Reise

Unsere Familie hat einen ganz besonderen Wettbewerb gewonnen. Wir können eine lange, herrliche Reise unternehmen und mitnehmen wen und was wir wollen! Hiezu brauchen wir das grösste Packpapier, das

wir in der Wohnung finden. Toll wird das Spiel, wenn möglichst die ganze Familie mitmacht. – Zuerst zeichnen wir eine grosse starke Lokomotive. Dann folgt der Personenwagen. Hier schreiben oder zeichnen wir all die Leute hinein, die jedes von uns gerne auf eine solche Reise mitnehmen würde. Ihr könnt ja miteinander abmachen, wie viel Platz es in Euerem Personenwagen überhaupt hat. Dann kommen einige Güterwagen! Hier kann jedes Familienmitglied einige Gegenstände zum Spielen oder Sachen, die uns wichtig sind, verstauen. Im Speisewagen haben die Lieblingsgerichte ihren Platz! Schliesslich kommt der Familienwagen. Den würde ich gross zeichnen, weil hier alles Platz finden muss, was eine Familie zum Leben nötig hat. Ich kann mir vorstellen, dass wir hier an Wohnung, Spielmöglichkeiten, an die Arbeit der Eltern und Kinder denken, besonders aber an Sachen, die man nicht sieht, dafür jedoch spürt: einander eine Freude machen, weinen dürfen, Frieden schliessen, gute Geschichten erzählen... Ja, das würde ich in den Familienwagen packen. Ich stelle mir noch einen Kesselwagen vor, wo wir all das aufladen können, was uns gegenseitig etwas Mühe macht. Das gehört doch auch zu uns als Familie! Ich weiss nicht, aber wäre es nicht möglich, dass Euere Eisenbahn noch andere Wagen hat? Und vielleicht findet Ihr einen Platz, diese Eisenbahn in der Wohnung aufzuhängen. Viel Vergnügen!

Warum nicht eine der vorher angegebenen Geschichten auf dieses Blatt nehmen, oder eines der Gebete... Eine Zeichnung oder ein Bild machen das Blatt noch etwas lebendiger.

Anregung für Eltern

Eigene Kinder meditieren...

Einen Mitmenschen (den Partner oder eben ein Kind) meditieren bedeutet: den anderen aus seiner Mitte, aus seiner Wesens-tiefe heraus wahrnehmen. Wir wollen uns nicht ein «Bild» von ihm machen, wie er sein sollte, nicht unsere Wünsche in ihn hineinlegen, sondern überhaupt erst einmal versuchen, dem nachzugehen, was er als er selbst ist, als er selbst sein muss oder soll. Das ist anspruchsvoll und verlangt von uns, frei zu werden, Platz zu schaffen und Räume zu erschliessen. Versuchen Sie einmal eines Ihrer Kinder zu meditieren. – Richten Sie sich bequem ein und nehmen Sie sich Zeit zum Nachdenken. Nun stellen Sie sich vor Ihrem inneren Auge Ihr Kind vor. Die folgenden Gedanken könnten so etwas wie ein roter Faden für Ihre Gedanken sein: «Wie sieht das Kind aus, wenn es fröhlich, entspannt ist? Und wenn es traurig ist? Und ärgerlich? (Lassen Sie sich Zeit, Ihr Kind anzu-

schauen.) Was fällt mir besonders ein, wenn ich so an es denke? Wie ist meine Einstellung zu diesem Kind? Wie ist unsere Beziehung? Wie schaut es mich an? Und ich es? Was möchte ich in der Beziehung zu diesem Kind verändern und wie? (Vielleicht die Art und Weise, wie ich mit ihm spiele, spreche, schmuse, vielleicht der Ton, in dem ich manchmal mit ihm rede.)

Welche guten Erlebnisse fallen mir ein? Was freut mich besonders an ihm?

Wenn Ihr Kind schon etwas älter ist, vielleicht im jugendlichen Alter, dann spüren Sie nach, wann Sie das letzte gute Gespräch mit diesem Kind hatten. Was war gut daran? Wenn das letzte Gespräch schon lange zurückliegt, wie kann ich es einrichten, dass es fortgesetzt wird? Oder ist es zurzeit gut, wenn ich mich zurückhalte (vielleicht nur für das Kind bete)?

Machen Sie sich darüber Gedanken, was das Kind aus sich heraus ist und werden kann. Jeder Mensch hat seine «Gestalt». Wie kann ich dieses Kind erahnen?

Welches sind die Stärken dieses Kindes, begabungsmässige und charakterliche Stärken? Was wünschen Sie diesem Kind für sein Leben?

Versuchen Sie nun, sich langsam von der intensiven inneren Auseinandersetzung mit Ihrem Kind zu lösen. Wie haben Sie das Nachdenken für sich empfunden? Was hat Ihnen Freude gemacht, Ihnen gut getan, was war vielleicht auch schwierig?

Tauschen Sie sich nun mit Ihrem Ehepartner/Ihrer Ehepartnerin über das aus, was Sie in der Meditation erlebt haben.»

Aus: «neue gespräche» 6/86

Kirche Schweiz

Die Bischöfe berichten

Die Pressekonferenz, zu der die Schweizer Bischofskonferenz im Anschluss an ihre ordentliche Winterversammlung eingeladen hatte, versprach lebhaft zu werden – standen doch vor dem Eingang des Hauses «Frohberg» in Bern deutschsprachige Theologiestudentinnen und -studenten aus Freiburg mit Transparenten, mit denen sie Entschieden der Bischofskonferenz in bezug auf die Theologische Fakultät der Universität Freiburg widersprachen. Zuvor hatten die Studierenden eine eigene Pressekonferenz durchgeführt, zu der die SKZ allerdings nicht eingeladen wurde.

Die Bischöfe informieren

Eröffnet wurde die Pressekonferenz der Bischöfe mit dem Hinweis ihres Informa-

tionsbeauftragten *Hans-Peter Röthlin* auf die adventliche Zeit und Stimmung, in der die Versammlung der Bischöfe stattgefunden habe und die sich nun auch in der Tischdekoration widerspiegle.

Im Pressecommuniqué, das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentiert ist, wird die *Bischofssynode* besonders herausgestellt. Dazu referierte auf der Pressekonferenz Weihbischof *Gabriel Bullet*, zunächst um Nachsicht dafür bittend, wenn ihn einige Medienvertreter nicht zum erstenmal zu diesem Thema sprechen hörten. Zu der auch im Communiqué gerügten Informationsarbeit der Synode merkte Bischof Bullet an, der Arbeitsrhythmus habe zu diesem Ungenügen geführt und für die nächste Synode würde für eine bessere Informationsarbeit bestimmt gesorgt sein. Dazu seien aber auch falsche Erwartungen an die Synode gekommen, die durch die Medien genährt worden seien. Immerhin habe die Synode zustande gebracht, dass über 200 Bischöfe aus der ganzen Welt innert einem Monat in bezug auf eine ganze Reihe von Vorschlägen («propositiones») zu einem Konsens gefunden hätten: Es seien die Schritte gemeinsam getan worden, die gemeinsam hätten getan werden können – auch wenn er selber gewünscht hätte, gewisse Schritte wären grösser ausgefallen.

Insgesamt zeigte sich Bischof Bullet aber zufrieden, weil im Grunde genommen alle Wünsche, die er in seiner mit der Bischofskonferenz abgesprochenen Intervention vorgebracht hat, gutgeheissen worden seien: So wurde das den Bischöfen, Priestern und Laien Gemeinsame – mit «Volk Gottes» auf den Begriff gebracht – zum Ausgangspunkt genommen. So wurde auch die Teilnahme der Laien an den kirchlichen Entscheidungsprozessen als rechtens anerkannt; dabei dürfe man allerdings nicht vergessen, dass in den verschiedenen Ortskirchen die diesbezüglichen Erfahrungen recht unterschiedlich sind. Auch die Diskriminierung der Frau sei klar verworfen worden, auch wenn er sich klarere, explizitere Formulierungen gewünscht hätte (zum Beispiel in bezug auf den Vorschlag, das Motuproprio «Ministeria quaedam» zu überarbeiten). Und schliesslich sei die Weltverantwortung von allen Getauften ausgesagt worden – so noch von Papst Johannes Paul II. in seiner Homilie im Schlussgottesdienst der Synode –, nicht nur von den Laien mit ihrem besonderen Engagement, und so sei auch die Dichotomie Klerus – Kirche/Laien – Welt überwunden worden.

Nun gelte es, die Ergebnisse der Bischofssynode in den schweizerischen kirchlichen Alltag zu übersetzen. Hierbei erwartet Weihbischof Gabriel Bullet Unterstützung durch die zuständigen Kommissionen

(wie PPK und Nationalkomitee für das Laienapostolat).

Anschliessend legte Weihbischof *Martin Gächter* einige Überlegungen zum *Marianischen Jahr* vor, das in der Schweiz wegen des Bruder-Klausen-Jahres erst mit der Adventszeit begonnen hat – aber sehr sinnvoll damit begonnen habe, habe es doch für Papst Johannes Paul II. selber eine adventliche Aufgabe, nämlich als Vorbereitung auf das Jahr 2000 nach der Menschwerdung Jesu. Als Ausgangsfrage seiner Überlegungen griff Bischof Gächter die Frage auf, ob ein Marianisches Jahr ökumenisch zuträglich sei. Ökumene wische die bestehenden Probleme nicht unter den Tisch, antwortete er darauf, sondern bringe sie im Gegenteil zur Sprache. So nehme auch das Hirtenwort der Schweizer Bischöfe zum Marianischen Jahr die bestehenden Schwierigkeiten auf, und zwar nicht nur die ökumenischen, sondern auch solche, die manche Katholiken teilen. Und auch das von Abt Georg Holzher verfasste Pastoralschreiben, das nach Weihnachten erhältlich sein wird, sei nicht nur als Hilfe für die Erwachsenenbildung gedacht, sondern zugleich als Beitrag zum ökumenischen Gespräch.

Die «für 1989 vorgesehenen Ereignisse zum Thema «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung»», wie es im Pressecommuniqué heisst, sind die von CCEE und KEK ausgesprochene «Konvokation» nach Basel zum Thema «Frieden in Gerechtigkeit» (SKZ 44/1987) und der mögliche schweizerische Beitrag dazu. Wie Bischof *Pierre Mamie* erläuterte, hat die Bischofskonferenz grundsätzlich entschieden, sich im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AGCK) daran zu beteiligen. Diesen Bescheid wird Bischof Mamie der AGCK an der nächsten Sitzung ausrichten und damit auch den Wunsch der Bischöfe zum Ausdruck bringen, dass sich daran *alle* Kirchen beteiligen möchten. Vorbehalte haben die Bischöfe gegen den ursprünglich gewählten Titel eines «Konzils für Frieden», weil der Begriff «Konzil» für die römisch-katholische Kirche eine präzise Bedeutung habe. Bedenken haben sie aber auch gegen die Formulierung «Bewahrung der Schöpfung», weil sie im gegenwärtigen Sprachgebrauch eine Beschränkung auf die ökologische Problematik impliziere: Es gebe aber nicht nur die Luftverschmutzung, sondern auch eine «geistliche Verschmutzung»; es gebe nicht nur das Baumsterben, sondern auch die Unzahl von Abtreibungen; nicht nur Blumen seien in Gefahr, sondern auch Kinderherzen. Die Bischöfe würden also für eine starke geistliche Akzentsetzung (oder -verschiebung) plädieren.

Abschliessend bestätigte Bischof Mamie die Absicht der AGCK, den verschobenen

Rombesuch im Oktober/November 1988 nachzuholen.

Die Bischöfe verteidigen sich

Dass in der Fragenrunde vor allem die Spannungen zwischen der Bischofskonferenz und der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg zur Sprache kommen würden, war zu erwarten. Etwas mühsam bzw. bemüht war, dass einzelne Fragesteller über Insider-Informationen verfügten und zwei Konflikte zur Sprache brachten und dabei erst noch inhaltliche wie Verfahrensfragen.

Der eine Konflikt – der «Fall Kaufmann» – ist im Pressecommuniqué angesprochen: Festgehalten wird hier (zum Verfahren), dass weder ein einzelner Bischof noch die Bischofskonferenz aus eigener Initiative tätig geworden ist, sondern eine Anfrage beantwortet hat, dass sie in dieser Antwort allerdings (inhaltlich) Vorbehalte gegen die Ehrenpromotion von P. Ludwig Kaufmann SJ vorgebracht hat. Dazu erklärte Bischof Mamie, ein Ehrendoktor bedeute die Ehrung eines Gelehrten oder eines «Zeugen», der ausserordentliche und vorbildliche Dienste geleistet hat. Ein Ehrendoktor der Theologie soll den Studenten, dem ganzen Volk Gottes als «vorbildlicher, beispielhafter Zeuge» vorgestellt werden. Die Bischofskonferenz sei einstimmig der Meinung, dass P. Ludwig Kaufmann kein solcher Zeuge sei und also nicht als «ein Beispiel» auszuzeichnen sei. Damit sei P. Ludwig Kaufmann aber keinesfalls verurteilt.

Nicht beantwortet wurde aber die Frage, weshalb die Bischofskonferenz nicht von der Studienkongregation, sondern bereits vom Grosskanzler zu einer Stellungnahme aufgefordert wurde. Dank dieser ausserordentlichen Vorgehensweise erscheint nun die Bischofskonferenz allein an der Nichtverleihung der Ehrung schuld zu sein – die römischen Vorbehalte mussten so gar nicht mehr ausgesprochen werden...

Der zweite Konflikt betrifft die Besetzung des zweiten Lehrstuhls für Moraltheologie, der seit dem Rücktritt von P. Anselm Hertz OP – seither Assistent beim Generalmagister des Dominikanerordens, dem Grosskanzler der Fakultät – im März 1984 frei ist. Hier stehen sich wohl unterschiedliche Auffassungen über die Aufgaben – bzw. deren Priorität – einer Theologischen Fakultät gegenüber. Die Bischöfe bestehen darauf, dass zur Gruppe der Moral- und Pastoraltheologen in Freiburg auch ein Priester gehören muss, weil ein Teil der Studierenden Priester werden will und weil auch die Laientheologen von einem Priester lernen könnten. Nun ist aber der Pastoraltheologe Laie und der eine Moraltheologe nicht Priester (sondern in für manche irritierender

Weise Ordensmann und Diakon); also muss der zweite Moraltheologe Priester sein. Die Gegenseite besteht allein auf der akademischen Qualifikation gemäss Fakultätsbeschluss, nach dem der Laie Dietmar Mieth an erster Stelle steht. So kann sie im Bestehen der Bischofskonferenz auf einem Priester nichts anderes sehen als eine Hintansetzung des Laien und davon ausgehend verschiedene Vermutungen anstellen (und entsprechend hart formulieren, beispielsweise: der Grosskanzler und die Bischöfe scheinen «die Fakultät mit einem staatlichen subventionierten Priesterseminar zu verwechseln»).

Dieser letztgenannte Vorwurf spricht, ohne es zu wollen, die beiden Konflikten zugrunde liegende Spannung an: Das Verhältnis der Theologie als (akademisch betriebene) Wissenschaft mit den dafür erforderlichen Rahmenbedingungen von Lehr- und Forschungsfreiheit sowie Autonomie der Fakultät zu ihrer Funktion im Dienst des Glaubens und der Glaubensgemeinschaft wie auch in der Ausbildung zum kirchlichen Dienst. Eine Spannung, die auszuhalten für beide Seiten nicht einfach ist. Kurzschlüsse mögen einen Konfliktfall als Einzelfall wohl lösen können. In Ordnung gebracht ist damit aber nichts.

Rolf Weibel

Berichte

Wie informieren Radio und Fernsehen über Kirchliches?

Über Ereignisse und Entwicklungen in den Kirchen und den religiösen Gemeinschaften informieren Radio DRS und Fernsehen DRS in unterschiedlicher Weise. Für beide Medien ist die Berichterstattung über Kirchlich-Religiöses Bestandteil in den tagesaktuellen Informationsgefässen (Nachrichten und Journale am Radio, «DRS aktuell» und «Tagesschau» am Fernsehen). Das Radio hat aber zusätzlich ein eigenes Magazin für mittelfristige Aktualitäten und vertiefte Berichterstattung: «Religion heute» (Freitag, um 11.30, ab 1988 um 11.00 Uhr, mit Wiederholung am Sonntag, um 19.30 Uhr auf DRS 2); im Fernsehen gibt es kein solches Magazin; das Sendegefäss der Redaktion Gesellschaft und Religion «Zeitgeist» reflektiert sozialethische und religiöse Probleme der Gegenwart, auch aber nicht nur im kirchlichen Kontext.

Seit der Unterzeichnung der «Vereinbarungen zwischen den Kirchen und Radio/

Fernsehen DRS» im Jahre 1979 gibt es jährlich ein offizielles Gespräch zwischen den kirchlichen Kommissionen und den Programmleitungen von Radio und Fernsehen DRS; und fast jedes Mal war die Berichterstattung über Kirchliches und Religiöses ein Gesprächspunkt. Bezüglich des Radios sind die Kirchen weitgehend zufrieden. Eine Untersuchung der römisch-katholischen Radiokommission aus dem Jahre 1986 bescheinigte der Sendung «Religion heute» einen hohen Grad an Sachkompetenz, thematischer Ausgewogenheit und journalistischer Fairness. Bezüglich des Fernsehens aber wurde in kirchlichen Kreisen immer wieder ein kirchliches «Tagebuch» gewünscht (ähnlich der gleichnamigen Sendung im ZDF, die allerdings ab 1988 nicht mehr am Sonntag, sondern am Mittwoch, um 22.00 Uhr unter dem Titel «KonTEXT» und leicht verändertem Konzept ausgestrahlt wird).

Am diesjährigen «Kirchengespräch» vom 27. November stellten die Kirchen die Forderung nach einem eigenen Magazin ausdrücklich nicht mehr. Bei den verantwortlichen Medienkommissionen hat sich nämlich die Überzeugung durchgesetzt, dass es journalistisch angemessener ist, Kirchliches und Religiöses nicht in ein thematisches Magazin zu konzentrieren, sondern als einen wesentlichen Bestandteil des öffentlichen Lebens zu verstehen, worüber in den allgemeinen Informationsgefässen zu berichten ist. Ein «kirchliches Tagebuch» am Fernsehen schauen sich nur die bereits Interessierten an, ein kirchlich-religiöses Thema in der «Tagesschau» oder in der «Rundschau» kann auch Desinteressierte erreichen. Doch: berichten die Informationsgefässe tatsächlich quantitativ und qualitativ genügend?

Die kirchlichen Fernsehkommissionen äusserten an diesem «Kirchengespräch» dazu ihre Befriedigung und ihre Wünsche: Die Zusammenarbeit zwischen dem Fernsehen und den kirchlichen Informationsstellen ist normalerweise gut; von der «Tagesschau» und der «Rundschau» können gelungene und weniger gelungene Beispiele erwähnt werden; «DRS aktuell» hingegen scheint über kirchliche Aktivitäten nur sehr selten zu berichten. Vertreter der Tagesschau ihrerseits baten die Verantwortlichen der Kirchen um Verständnis für ihre Kriterien betreffend Auswahl und Gestaltung ihrer Beiträge, um Vertrauen in ihre Gewissenhaftigkeit als Journalisten und sie waren dankbar für das Angebot eines Verzeichnisses der kirchlichen Anlaufstellen. Die Programmleitung des Fernsehens schliesslich erklärte sich bereit, eine Untersuchung über Quantität und Qualität kirchlicher Themen in den Informationsgefässen machen zu las-

sen. Als erster Schritt wurde vereinbart, dass die Redaktion Gesellschaft und Religion bis Ende Juni 1988 die in diesem Zeitraum gesendeten Beiträge auflistet, damit am «Kirchengespräch» 1988 in Kenntnis wenigstens statistischer Angaben das weitere Vorgehen besprochen werden kann.

Paul Jeannerat

Kollegschaft oder Kollegialität?

Am 26. Oktober fand die in der SKZ angekündigte Priestertagung von Fischingen nach der erstmaligen Durchführung vor einem Jahr zum zweiten Male statt. Dieses Angebot in der Ostschweiz – Fischingen liegt in einem südwestlichen Zipfel des Kantons Thurgau – hat wiederum ein gutes Echo gefunden. Zu Beginn dankte Bischof Dr. Otmar Mäder den Organisatoren der Zusammenkunft für die Vorbereitungen und begrüßte die über 60 anwesenden Priester. Er hiess Dr. Kurt Koch, Luzern, willkommen und übergab ihm das Wort zum Thema: Kollegschaft oder wirkliche Kollegialität? Die Communio des Presbyteriums und seine Einheit mit dem Bischof.

Der Referent begann seine Ausführungen mit der Feststellung, dass viele Priester Einzelkämpfer seien, und er stellte unter anderem die Frage, warum ein hilfreiches geistliches Gespräch unter Priestern oft so schwer sei. Dann ging er auf den Begriff Communio ein: Die Kirche soll als Communio Spiegelbild des trinitarischen Gottes, Sakrament der trinitarischen Einheit sein. Dafür braucht sie ein sakramentales Zeichen, das in der Kollegialität der Amtsträger besteht. Von da aus stellte er die Frage: Widerspiegelt unser kollegialer Lebensstil den trinitarischen Gott?

Er wies darauf hin, dass Jesus die Jünger aus allen häuslichen Bedingungen herausgerufen habe, nicht um sie zu isolieren: Sie verliessen zwar Häuser, Brüder, Schwestern oder Äcker, doch er schickte sie zu zweit, und sie bekamen wieder Brüder, Schwestern... Der Referent hielt auch fest, die Communio verwirkliche sich nicht nur *lokal*, auf Gemeinde- bzw. Pfarreebene, oder *global*, zum Beispiel im Verhalten zu weltweiten Problemen, sondern auch in der Ortskirche, der Diözese, und von Bistum zu Bistum. In diesem Zusammenhang sagte er, dass es Hauptaufgabe des Bischofs sei, Pfarrer der Pfarrer, das heisst: Seelsorger der Seelsorger zu sein.

In seinen Ausführungen betonte er, die Kollegialität des Presbyteriums könne nie gegen die Laien gerichtet sein, weil sie die Communio des Volkes Gottes zeichenhaft

darstelle und verkörpere und als solche Dienst an der Communio der Kirche sei: Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ – für euch bin ich Pfarrer, mit euch bin ich Christ. Wenn Kollegialität in dieser sakramentalen Zeichenfunktion verstanden werde, dann müsse sie ab und zu einen zeichenhaften Ausdruck finden, am tiefsten in der Konzelebration mit dem Bischof, aber auch in der Entsprechung im privaten Bereich, durch gemeinsames Leben und gemeinsames Beten – als beste Gegenwehr gegen den Individualismus.

Sehr erfreut drückte Bischof Otmar Mäder dem Referenten Kurt Koch seinen tiefen Dank für die «soliden, einleuchtenden und mit dem Klang des Herzens vorgetragenen» Worte aus. Beizufügen ist, dass es während der eingelegten Pausen willkommene Gelegenheit zum Gespräch über die Grenzen der Pfarrei und des Bistums hinaus gab. Das gemeinsame Mittagessen schaffte eine Atmosphäre der Zusammengehörigkeit. Die Tagung endete damit, dass wir im Mönchschor der Klosterkirche Fischingen die Vesper beteten.

Josef Stillhart

Hinweise

Ökumenische Studienreise in die Volksrepublik China

Vom 29. September bis 22. Oktober 1988 führt die Basler Mission eine ökumenische Studienreise durch, deren Zweck es ist, die Volksrepublik China während dreier Wochen an gezielt ausgewählten Orten in Nord und Süd durch Besichtigungen und Begegnungen auf dem Hintergrund von Geschichte, Kultur und Religion in der Gegenwart zu erleben. Die besuchten Orte werden Beijing, Xian, Qingdao, Nanjing, Shanghai, Guangzhou, Meixian in der Guandong-Provinz sein.

Pfarrer Roland Dumartheray, Sekretär des Schweizerischen Evangelischen Missionsrates und ehemaliger Missionar der Basler Mission in China, wird die Reise leiten.

Für weitere Informationen und das detaillierte Programm – die Reise wird auf Fr. 5780 zu stehen kommen – wende man sich an die Basler Mission, Abteilung für Projekte (Alfred Hirt), Missionsstrasse 21, 4003 Basel, Telefon 061-25 33 99.

(Mitgeteilt)

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Presse-Communique der 198. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 30. November bis 2. Dezember 1987 in Delémont (Centre St-François)

Synoden-Ergebnisse in Leben umsetzen

Eine besinnlich-adventliche Note gaben die Schweizer Bischöfe ihrer 198. Ordentlichen Versammlung im Centre St-François in Delémont mit der frühmorgendlichen Eucharistiefest am 1. Dezember im Karmel «Notre-Dame de la Solitude» in Develier. Anschliessend fand ein kurzes Gespräch der Bischofskonferenz mit der dortigen Gemeinschaft der Ordensfrauen des kontemplativen Leben statt. Die Bischöfe setzten sich während ihrer dreitägigen Konferenz mit einer ganzen Reihe wichtiger Traktanden auseinander. So hat die Bischofskonferenz einer ökumenischen Zusammenarbeit auf schweizerischer Ebene im Rahmen der für 1989 vorgesehenen Ereignisse zum Thema «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» grundsätzlich zugestimmt.

Rückblick auf die Bischofssynode

Die beiden Schweizer Teilnehmer Weihbischof Gabriel Bullet (Lausanne-Genève-Freiburg) und Bischof Eugenio Corecco (Lugano) orientierten ausführlich über Ablauf und Ergebnisse der Bischofssynode in Rom vom Oktober dieses Jahres. Sie unterstrichen deren hohen Ereigniswert für jeden Teilnehmer sowie die Bedeutung der Bewusstseinsbildung, die durch diese Beratungen über die Berufung und den Auftrag der Laien in Kirche und Gesellschaft in Gang gekommen sei.

Neben kritischen Anmerkungen zur ungenügenden Informationsarbeit der Synode wiesen die beiden Schweizer Synodenteilnehmer auf die wichtigen inhaltlichen Fortschritte der Beratungen hin: zum Beispiel die positive Bestimmung des Laien als verantwortliches Glied des Volkes Gottes auf Grund von Taufe und Firmung, die Überlegungen zur weiteren Beteiligung der Laien an den Entscheidungsprozessen in der Kirche, die Berufung aller zur Heiligkeit, die Absage an jede Diskriminierung von Frauen und Männern sowie neue Versuche, eine Spiritualität für Laien herauszuarbeiten. Es wird Aufgabe unserer Kirche hier in der

Schweiz sein – so Weihbischof Bullet – die Ergebnisse der Synode in unserem Lande zu verwirklichen, insbesondere im Sinn der erwähnten Bewusstseinsbildung und Erneuerung des christlichen Lebens aller Getauften in Gemeinde, Beruf und Familie. Eine Hilfe dazu soll das für das nächste Jahr angekündigte Dokument sein, worin der Papst in Zusammenarbeit mit dem Ständigen Rat der Synode die Diskussionsergebnisse und Anregungen der Bischofssynode 1987 zusammenfassen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen wird.

Zum Marianischen Jahr

Zur Vorbereitung und Durchführung der gesamtschweizerischen Wallfahrt nach Einsiedeln am 14. August 1988, mit der das Marianische Jahr in unserem Land feierlich abgeschlossen wird, hat die Bischofskonferenz ein nationales Organisationskomitee eingesetzt. Zum Präsidenten dieses Komitees wurde Peider Ruepp (Sursee) ernannt.

Rahmenordnung für Pastoralassistenten

Nach Rücksprache mit den für die Ausbildung verantwortlichen Regenten verabschiedete die Bischofskonferenz die «Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Pastoralassistent oder Pastoralassistentin in der Schweiz». Diese wird voraussichtlich Ende Januar zusammen mit der bereits approbierten «Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Priester in der Schweiz» veröffentlicht.

Zum theologischen Ehrendoktorat

Die Bischofskonferenz stellte fest, dass weder die Bischofskonferenz als solche noch einzelne ihrer Mitglieder von sich aus in der Frage der diesjährigen Ehrendoktorate der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg in Rom oder an anderer Stelle «interveniert» haben, wie fälschlicherweise in verschiedenen Pressemeldungen behauptet worden ist. Sie hat allerdings auf ausdrückliche Anfrage hin Stellung genommen und Vorbehalte angebracht.

Ernennungen

Die Schweizer Bischöfe ernannten für einige Kommissionen neue Mitglieder: so für die Ökumene-Kommission Dr. Kurt Koch (Luzern), lic. theol. Marie-Christine Varone (Sitten) und Professor Dr. Guido Vergawen OP (Freiburg); für die orthodox/römisch-katholische Gesprächskommission Dr. Iso Baumer (Freiburg) und Dr. Maria Brun (Genf); für die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz den Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, Dr. Roland-Bernhard Trauffer OP (Freiburg).

Bistum Basel

Pastoralreise

von Diözesanbischof Dr. Otto Wüst, Weihbischof Dr. Joseph Candolfi und Weihbischof Martin Gächter in den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen der Bistumsregionen der Kantone Basel-Landschaft, Bern und Zug 1988

Ein Pastoralbesuch umfasst die Feier des Gottesdienstes, in welchem in der Regel der Bischof das Sakrament der Firmung spendet. Anstelle der Einzelgespräche mit allen hauptamtlichen Seelsorgern finden Begegnungen der Bischöfe und ihrer engsten Mitarbeiter mit den Seelsorgern im Rahmen der einzelnen Dekanate am Bischofssitz in Solothurn statt. Die 8 Tage für diese Begegnungen sind seitens der Bistumsleitung in Absprache mit den Regionaldekanen festgelegt worden. Zusätzlich finden Begegnungen der Bischöfe mit den Kirchgemeinde- und Pfarreiräten sowie weiteren Vertretern von pfarreilichen Gremien im Rahmen der 8 Dekanate statt.

Die Pastoralgespräche mit den Kirchgemeinde- und Pfarreiräten auf Pfarreebene werden von den Regionaldekanen gemäss eigenem Terminplan durchgeführt, und zwar von:

- Regionaldekan Angelo Rovere als Vertreter des Bischofs im Kanton Basel-Landschaft,
- Regionaldekan Johann Stalder als Vertreter des Bischofs im Kanton Bern,
- Regionaldekan Karl Flury als Vertreter des Bischofs im Kanton Zug.

1. Plan der bischöflichen Pastoralbesuche und Firmungen in den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen

<i>Datum</i>	<i>Zeit</i>	<i>Pfarrei/Mission</i>	<i>Bischof</i>
Samstag, 27. Februar	15.00	Allenwinden (o. F.)	Otto Wüst
Samstag, 27. Februar	18.00	Cham (o. F.)	Joseph Candolfi
Sonntag, 28. Februar	09.30	Zug, St. Michael	Otto Wüst
Sonntag, 28. Februar	10.00	Oberägeri	Joseph Candolfi
Sonntag, 28. Februar	10.00	Oberwil (ZG)	Martin Gächter
Samstag, 5. März	14.00	Italienermission Pratteln	Martin Gächter
Samstag, 5. März	18.00	Muttentz (o. F.)	Martin Gächter
Samstag, 5. März	18.00	Italienermission Liestal	Joseph Candolfi
Sonntag, 6. März	10.00	Liestal (o. F.)	Joseph Candolfi
Sonntag, 6. März	10.00	Oberdorf (BL) (o. F.)	Martin Gächter
Samstag, 12. März	15.00	Spiez	Martin Gächter
Samstag, 12. März	18.00	Baar (o. F.)	Joseph Candolfi
Sonntag, 13. März	10.15	Hünenberg	Joseph Candolfi
Samstag, 19. März	16.00	Büren a. A.	Martin Gächter
Samstag, 19. März	17.00	Italienermission Lyss	Joseph Candolfi
Sonntag, 20. März	10.00	Thun, St. Marien	Martin Gächter
Sonntag, 20. März	10.00	Thun, St. Martin	Joseph Candolfi
Samstag, 23. April	17.00	Therwil	Otto Wüst
Samstag, 23. April	16.30	Italienermission Allschwil	Joseph Candolfi
Samstag, 23. April	17.15	Spaniermission BL/Allschwil	Martin Gächter
Sonntag, 24. April	09.30	Binningen I	Otto Wüst
Sonntag, 24. April	11.00	Binningen II	Otto Wüst
Sonntag, 24. April	11.00	Oberwil (BL) (o. F.)	Joseph Candolfi
Sonntag, 24. April	10.00	Ettingen	Martin Gächter
Samstag, 30. April	15.00	Schönenbuch (o. F.)	Martin Gächter
Samstag, 30. April	15.00	Pfeffingen (BL)	Otto Wüst
Samstag, 30. April	18.45	Allschwil, St. Theresia (o. F.)	Otto Wüst
Samstag, 30. April	19.30	Italienermission Muttentz und Birsfelden in Birsfelden	Martin Gächter
Sonntag, 1. Mai	10.30	Reinach (BL), St. Marien	Martin Gächter

<i>Datum</i>	<i>Zeit</i>	<i>Pfarrei/Mission</i>	<i>Bischof</i>
Sonntag, 1. Mai	10.45	Reinach (BL), St. Niklaus	Otto Wüst
Samstag, 7. Mai	15.00	Arlesheim, Dom	Martin Gächter
Samstag, 7. Mai	18.00	Italienermission Arlesheim	Martin Gächter
Sonntag, 8. Mai	11.00	Aesch (BL)	Martin Gächter
Samstag, 14. Mai	15.00	Birsfelden	Martin Gächter
Sonntag, 15. Mai	10.15	Münchenstein (BL)	Martin Gächter
Samstag, 28. Mai	15.30	Italienermission Burgdorf	Otto Wüst
Samstag, 28. Mai	14.00	Röschenz	Joseph Candolfi
Samstag, 28. Mai	18.00	Burg	Joseph Candolfi
Samstag, 28. Mai	14.00	Dittingen	Martin Gächter
Samstag, 28. Mai	18.00	Wahlen	Martin Gächter
Sonntag, 29. Mai	10.00	Langenthal	Otto Wüst
Sonntag, 29. Mai	16.00	Italienermission Langenthal	Otto Wüst
Sonntag, 29. Mai	09.30	Liesberg	Joseph Candolfi
Sonntag, 29. Mai	09.30	Laufen	Martin Gächter
Samstag, 4. Juni	09.30	Zug, Guthirt	Otto Wüst
Samstag, 4. Juni	16.00	Steinhausen	Martin Gächter
Samstag, 4. Juni	19.00	Italienermission Zug	Joseph Candolfi
Sonntag, 5. Juni	09.15	Zug, St. Johannes	Otto Wüst
Sonntag, 5. Juni	10.30	Neuheim (ZG)	Martin Gächter
Sonntag, 5. Juni	09.15	Walchwil	Joseph Candolfi
Samstag, 11. Juni	10.00	Menzingen	Joseph Candolfi
Samstag, 11. Juni	10.00	Risch	Martin Gächter
Sonntag, 12. Juni	09.30	Rotkreuz	Joseph Candolfi
Sonntag, 12. Juni	09.00	Unterägeri	Martin Gächter
Sonntag, 12. Juni	15.00	Spaniermission Zug	Joseph Candolfi
Samstag, 25. Juni	17.00	Pratteln	Joseph Candolfi
Samstag, 25. Juni	18.45	Füllinsdorf (o. F.)	Joseph Candolfi
Sonntag, 26. Juni	10.15	Gelterkinden	Joseph Candolfi
Sonntag, 26. Juni	09.00	Sissach I	Martin Gächter
Sonntag, 26. Juni	10.45	Sissach II	Martin Gächter
Samstag, 27. August	17.00	Italienermission Thun	Otto Wüst
Samstag, 27. August	20.00	Spaniermission Thun	Martin Gächter
Samstag, 3. September	17.30	Utzenstorf	Otto Wüst
Samstag, 3. September	20.00	Ins (o. F.)	Martin Gächter
Sonntag, 4. September	09.00	Huttwil (o. F.)	Otto Wüst
Samstag, 10. September	18.15	Langnau	Martin Gächter
Samstag, 10. September	15.00	Herzogenbuchsee	Joseph Candolfi
Samstag, 10. September	14.30	Lyss	Otto Wüst
Sonntag, 11. September	10.00	Interlaken	Otto Wüst
Sonntag, 11. September	09.30	Wangen a. A.	Joseph Candolfi
Sonntag, 11. September	09.30	Burgdorf	Martin Gächter
Sonntag, 18. September	11.15	Allschwil, St. Peter und Paul	Martin Gächter
Samstag, 24. September	14.00	Brislach	Otto Wüst
Samstag, 24. September	14.00	Blauen	Joseph Candolfi
Samstag, 24. September	18.00	Italienermission Laufen	Joseph Candolfi
Samstag, 24. September	14.00	Nenzlingen	Martin Gächter
Sonntag, 25. September	09.30	Zwingen	Martin Gächter
Sonntag, 25. September	09.30	Grellingen	Otto Wüst
Samstag, 1. Oktober	14.00	Roggenburg	Joseph Candolfi
Samstag, 1. Oktober	18.00	Duggingen	Joseph Candolfi
Samstag, 29. Oktober	14.00	Gstaad	Martin Gächter
Samstag, 29. Oktober	18.00	Zweisimmen	Martin Gächter
Sonntag, 30. Oktober	10.00	Frutigen	Martin Gächter
Samstag, 5. November	14.00	Ittigen (BE)	Joseph Candolfi
Samstag, 5. November	14.00	Bern, Dreifaltigkeit (I. F.)	Otto Wüst
Samstag, 5. November	16.00	Belp, Heiliggeist	Martin Gächter

Weitere Themen

Bischof Dr. Anton Hänggi informierte die Bischofskonferenz über den letzten Stand der liturgiewissenschaftlichen Forschungen zum Diakonat der Frau in der Geschichte der Kirche. Pater Dr. Ephrem Bucher OFMCap, Präsident der Theologischen Kommission, berichtete über die Arbeit dieser Kommission und besprach mit den Bischöfen das künftige Vorgehen. Weitere Themen waren das Jahresprogramm 1988 der Schweizerischen Nationalkommission *Iustitia et Pax*; die Kampagne Nord/Süd des Europarates; Fragen der Armeeseelsorge; die Vertiefung der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Kommissionen der Bischofskonferenz.

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 9. Januar 1988, 14.30–17.30 Uhr, im Centrum 66, Hirschengraben 66, 8001 Zürich. Kosten je Fr. 15.–.

Anmeldungen bis 4. Januar 1988 an Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01 - 201 11 46.

Bistum Chur

30 Jahre seit Bischofsweihe von Mgr. Vonderach – Weihbischof für Chur erbeten

Vor dreissig Jahren hat Mgr. Dr. Johannes Vonderach die Bischofsweihe empfangen. Am 8. Dezember 1957 war der damalige Generalvikar des Bistums Chur zum Titularbischof von Aradi geweiht und zum Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge von Mgr. Christianus Caminada eingesetzt worden. Seit dem 22. Januar 1962 leitet er das Bistum Chur.

In einem Interview, das Bischof Johannes dem «Pfarrblatt für die Katholiken im Kanton Zürich» gewährt hat, gab er bekannt, dass er vor einiger Zeit den Heiligen Vater um die Ernennung eines Weihbischofs für das Bistum Chur gebeten habe. Die Nomination ist für das kommende Jahr zu erwarten.

Diakonatsweihe

Am kommenden Samstag, 12. Dezember, weicht Diözesanbischof Dr. Johannes

Datum	Zeit	Pfarrei/Mission	Bischof
Samstag, 5. November	18.00	Bern, Italienermission	Otto Wüst
Sonntag, 6. November	09.30	Bern, Bruder Klaus	Joseph Candolfi
Sonntag, 6. November	10.00	Ostermundigen, Guthirt	Martin Gächter
Sonntag, 6. November	11.00	Bern, Dreifaltigkeit (II. F.)	Otto Wüst
Samstag, 12. November	15.00	Bümpliz, St. Anton	Joseph Candolfi
Samstag, 12. November	17.30	Köniz, St. Josef	Martin Gächter
Samstag, 12. November	18.00	Ostermundigen, Spaniermission	Joseph Candolfi
Sonntag, 13. November	10.00	Köniz, St. Josef (II. F.)	Martin Gächter
Sonntag, 13. November	10.30	Bümpliz, St. Anton (II. F.)	Joseph Candolfi
Samstag, 19. November	14.30	Zollikofen (I. F.)	Otto Wüst
Samstag, 19. November	17.30	Zollikofen (II. F.)	Otto Wüst
Samstag, 19. November	16.00	Münsingen (I. F.)	Joseph Candolfi
Samstag, 19. November	18.30	Bern, Ungarmission	Joseph Candolfi
Samstag, 19. November	16.00	Worb (I. F.)	Martin Gächter
Samstag, 19. November	18.45	Bern, Heiligkreuz (o. F.)	Martin Gächter
Sonntag, 20. November	10.00	Meiringen/Brienz	Otto Wüst
Sonntag, 20. November	09.45	Worb (II. F.)	Martin Gächter
Sonntag, 20. November	10.15	Münsingen (II. F.)	Joseph Candolfi
Samstag, 26. November	14.00	Konolfingen	Martin Gächter
Samstag, 26. November	18.00	Konolfingen, Italienermission	Martin Gächter
Samstag, 26. November	18.00	Bern, Paroisse de langue française	Joseph Candolfi
Samstag, 26. November	18.00	Bern, Kroatenmission	Otto Wüst
Sonntag, 27. November	10.00	Bern, Marienkirche	Otto Wüst
Sonntag, 27. November	10.00	Wabern	Joseph Candolfi
Sonntag, 27. November	10.00	Bern, St. Mauritius	Martin Gächter

2. Dekanatstage für die hauptamtlichen Seelsorger in Solothurn

Mittwoch, 27. April	Dekanat Birstal
Mittwoch, 4. Mai	Dekanat Liestal
Mittwoch, 18. Mai	Dekanat Leimental
Mittwoch, 1. Juni	Dekanat Bern-Stadt
Mittwoch, 22. Juni	Dekanat Langenthal-Burgdorf-Seeland
Mittwoch, 31. August	Dekanat Laufenthal
Mittwoch, 14. September	Dekanat Oberland
Mittwoch, 28. September	Regionaldekanat Zug

3. Begegnungen mit den Laienvertretern in den Dekanaten

Montag, 14. März	Dekanat Birstal
Dienstag, 15. März	Dekanat Liestal
Dienstag, 22. März	Dekanat Leimental
Dienstag, 19. April	Dekanat Bern-Stadt
Montag, 25. April	Dekanat Langenthal-Burgdorf-Seeland
Dienstag, 26. April	Dekanat Oberland
Montag, 13. Juni	Dekanat Laufenthal
Dienstag, 14. Juni	Regionaldekanat Zug

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Basel

Vonderach in Chur drei Kandidaten zu Diakonen. *Fulvio Gamba* aus Zürich ist als Seelsorger in der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur tätig. *Urs Keusch* aus Boswil und *Hans Ziegler* aus Galgenen sind Absolventen des Dritten Bildungsweges (Theolo-

giestudium ohne Matura nach vorausgegangenem katechetischer Ausbildung) und arbeiten nun in den Pfarreien Stansstad bzw. Hergiswil mit. Die Diakonatsweihe ist für alle drei die Vorstufe zur Priesterweihe, die sie im nächsten Jahr erhalten werden.

Bistum Basel

Lektorat und Akolythat

Mgr. Martin Gächter, Weihbischof des Bistums Basel, erteilte am 20. November 1987 in der Seminarkapelle St. Beat, Luzern, das *Lektorat und Akolythat* an:

Daniel Ammann, von Küssnacht a. R. in Emmenbrücke,

Paul Bühler-Hofstetter, von Weesen in Orpund,

Patrick Fromaigeat, von Vicques in Courrendlin,

Emilio Patocchi, von Peccia (TI) in Wabern,

Marek Sowulewski, von Legnica (Polen) in Luzern,

Simon Vogel, von Unterbäch in Emmenbrücke,

Michael Weissnar, von Remshalden (BRD) in Luzern,

und für das Bistum Lausanne-Genève-Freiburg, mit Erlaubnis von Mgr. Pierre Mamie, Bischof von Lausanne-Genève-Freiburg,

Ivo Zurkinden, von und in Düringen.

Zu *Lektorinnen und Kommunionsspenderrinnen* beauftragte Weihbischof Martin Gächter:

Regina Müller, von Sirmach in Burgdorf,
Sr. Hildegard Schallenberg, von Hada-mar (BRD) in Allschwil,

Bettina Bircher-Bischof, von Sins in Köniz. *Bischöfliche Kanzlei*

Hinweise

«Der Mensch in der Arbeitswelt, unsere Verantwortung als Kirche heute»

Das Österreichische Pastoralinstitut lädt Priester, Diakone, Ordensleute, Pastoralassistent(inn)en und andere Frauen und Männer, die an einer theologischen und pastoralen Reflexion der Fragen und Probleme um den Menschen in der Arbeitswelt interessiert sind, zur Österreichischen Pastoraltagung ein, die vom 28. bis 30. November 1987 in Wien stattfindet.

Interessenten sind gebeten, sich an das Österreichische Pastoralinstitut (A-1010 Wien, Stephansplatz 3, Telefon 0043 - 222/51552/751 Dw.) zu wenden.

Die Meinung der Leser

Abschaffung alter Marienlieder?

Mit grossem Erstaunen haben sicher auch andere Leser unserer SKZ zur Kenntnis genommen, dass im neuen KGB verschiedene alte Marienlieder nicht mehr zu finden sein werden¹. Dazu gehört auch das alte «Stabat mater», das sowohl textlich wie in der Melodie geändert werden soll. Auch wenn es jetzt im Mess-Lektionar in der andern Fassung zu finden ist, hätte man sich eben schon damals fragen müssen, ob dies denn wirklich nötig sei. Ausser diesem Lied fallen noch 6 andere, zum Teil sehr alte und eingelebte Marienlieder weg, «die textlich nicht mehr nachvollziehbar sind», wie es so schön heisst. Für wen sind sie nicht mehr nachvollziehbar? Da dürfte man doch sicher einen etwas weiteren Kreis als bisher befragen. Muss ausgerechnet im Marianischen Jahr der gleiche Fehler gemacht werden wie seinerzeit in der Aufklärung die Protestanten ihn machten? Von der Aufklärung heisst es ja: «Es beginnt jetzt, da die ratio das Kriterium in Glaubensdingen ist, die grosse Entleerung des Christentums... die warmen und zarten Töne der Chri-

stus- und Marienfrömmigkeit fehlen. Was bleibt, ist eine nüchterne Betrachtungsweise...»².

Diese «warmen und zarten Töne», die ja auch in den Marienliedern vorkommen, die abgeschafft werden sollen, können auch heute noch Junge begeistern. Aber man muss sie ihnen erklären und vor allem: Man muss diese Lieder wieder mehr singen. Wenn wir weiter rationalisieren, treiben wir noch mehr Leute aus der Kirche zu den Sekten, so etwa auch zu Paul Kuhn nach Dozwil³, der in seinen Gottesdiensten alle diese Lieder immer wieder singt, wie mir Besucher persönlich gesagt haben. Er hat ja in seinem Garten ein «Ökumenisches Zentrum» erstellt – einen Saalbau für etwa 800 Personen und dazu sogar auch eine Lourdesgrotte⁴. Und dieser grosse Saal ist jeden Sonntag überfüllt! Aus der ganzen Schweiz, auch aus unserer katholischen Inner-schweiz, ziehen immer wieder Katholiken zu diesem ehemaligen «Gmüslers», wie die Dozwiler ihrem früheren Gärtner sagen. So meine ich, dass man sich sehr wohl überlegen sollte, ob man diese alten Marienlieder wegfällen lässt.

Anton Schraner

¹ SKZ vom 26. November 1987, S. 749–750.

² Schimmelpfennig, Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, 1952, S. 62–63.

³ Näheres darüber siehe in SKZ vom 5. August 1976, S. 470–473.

⁴ Kirchenblatt für die reformierte Schweiz vom 15. Juli 1971.

Neue Bücher

Dialogische Pädagogik

Edward J. Birkenbeil, Verantwortliches Handeln in der Erziehung. Eine Herausforderung für die Dialogische Pädagogik, Verlag Julius Klinkhardt, Bad-Heilbrunn 1986, 198 Seiten.

Der Mensch fühlt, denkt, spricht und handelt dialogisch, wenn und so weit er human ist. Das ist die Grundthese Edward Birkenbeils. Der «pädagogische Dialog» ist somit die einzig zu verantwortende Form des erzieherischen und bildungsgemässen Handelns (165–166), und zwar auf allen drei Entwicklungsstufen: anfängliches Eingetauchtsein in die Liebe zwischen Ich und Du und in den spielerischen Umgang mit der Natur; sich distanzieren; sich auf höherer Ebene als eigene selbstverantwortliche Persönlichkeit im Mitsein mit andern und mit dem Ursprung vereinen (92–96).

Dem Erzieher obliegt es, den Dialog mit dem Kind und dem Jugendlichen aufzunehmen und zu führen. Er hat ihrem «Eigensein» zu dienen (174). Dabei ist nach Birkenbeil «Dialog» bedeutend weiter zu fassen als Sprachdialog (oder gar nur als Sprechtechnik). Gestützt auf Martin Buber spricht er von der Wichtigkeit auch des «taktilen Dialogs» und des «optischen Dialogs» (97–103). Andererseits dürfen und können negative Erfahrungen nicht erspart bleiben. Auch die «Rätselhaftigkeit» gehört zum menschlichen Leben. Der dialogische Erzieher muss deshalb helfen, dass der Heranwachsende allmählich das «Zwischen» von Freiheit und Bindung erreicht (104–107).

Dieser Aspekt des Gegensätzlichen sollte meines Erachtens noch ausdrücklicher eingebaut und

entfaltet werden. Wenn man nämlich den Begriff «Dialog» zu Ende denkt, kommt man konsequenterweise zur Anreicherung durch den Begriff «Gegensatz». Das erweist sich als sehr fruchtbar (siehe: Theodor Bucher, Dialogische Erziehung, 1983, und Werte im Leben des Menschen, 1984).

Schliesslich gilt die Verantwortung des Erziehers nach Birkenbeil «dem in den Erscheinungen der Welt anwesenden Sein». Verschiedentlich betont er, dass leider seit der Aufklärung «ontologische Denkweisen» (176) und «metaphysische Denkungsart» (66) in Vergessenheit geraten sind. Folgerichtig verweist Dialog auf das vielfältige Dritte, welches die Personen verbindet (Natur und Kultur, Gesellschaft und Transzendenz, 41, «gültiger Sinnlogos des humanen Mitseins», 60). Das ist die andere Grundthese des Autors. Der «Seinsdemut» (179, 63) verpflichtet, müssten wir eigentlich von «Trialog» (60, 176) sprechen. Leider wird sich dieser treffende neue Begriff wohl ebenso wenig einbürgern, wie sich das etwas schwerfällige Fremdwort «Educand» nicht durchgesetzt hat; dieses sollte den veralteten Begriff «Zögling» ersetzen.

Das vorliegende Buch ist ein empfehlenswertes, wichtiges Grundlagenwerk. Schade nur, dass ihm kein Sachregister beigegeben wurde. Zum handlichen Arbeiten mit dem Buch kann das ausführliche Inhaltsverzeichnis nur teilweise genügen.

Theodor Bucher

Ein Kreuzweg

Herta Scheidel (Bildmeditation) und Kurt Riffel (Holzschnitte), Weg der Hoffnung. Bildmeditation von Kreuzwegbildern, Vier Türme Verlag, Münsterschwarzach 1986, 47 Seiten.

Der Kreuzweg dieses Bandes ist ein Holzschnitt, der in die Form eines Kreuzes mit breiten Balken alle einzelnen Leidensstationen aufgenommen hat. Diese Anordnung ist zwar originell, doch erscheinen da die einzelnen Partien wie aufgeklebte Bildchen. Dagegen sind die Stationenbilder im Detail von starker expressionistischer Aussagekraft. Die begleitenden meditativen Texte sind sehr knapp und heben so das Wesentliche heraus. Sie sind in Spruchkartographik wiedergegeben.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Die Guthirt-Kirche von Zug wurde 1969 renoviert und ihr Chorraum neu geordnet. Architekt war Hanns A. Brüttsch, Altar und Kreuz von Josef Rickenbacher unter Einbezug des grossen Kreuzes von Albert Schilling aus dem Jahre 1938; die Fenster in der Werktagkapelle schuf Gody Hirschi.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Theodor Bucher, Neugasse 3, FL - 9490 Vaduz

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Paul Jeannerat, Bischöflich Beauftragter der Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen (ARF), Belderstrasse 76, 8002 Zürich

Anton Schraner, Pfarresignat, Josefsklösterli, 6430 Schwyz

Josef Stillhart, Katholisches Pfarramt, 9652 Neu St. Johann

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Exhorten von P. Odo Casel

Odo Casel, Gegenwart des Christus-Mysteriums. Ausgewählte Texte zum Kirchenjahr. In Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut der Abtei Maria-Laach, herausgegeben und eingeleitet von Arno Schilson, Matthias-Grünwald Verlag, Mainz 1986, 134 Seiten.

1986 hat der hundertste Geburtstag des Benediktinerpaters Odo Casel aus der Abtei Maria-Laach an einen Pionier der liturgischen Bewegung erinnert, der der Zeit und der Umgebung von Romano Guardini angehört. Allerdings hat P. Odo Casel nie den Bekanntheitsgrad eines Pius Parsch, Anselm Schott oder Romano Guardini erlangt. Seine liturgische Mustergemeinde war ein geschlossenes Frauenkloster, die Abtei der Benediktinerinnen vom Heiligen Kreuz in Herstelle. Diesen geistlich aufgeschlossenen und geistig hochstehenden Konvent hat P. Odo Casel als Spiritual in den Jahren 1922-1948, seinem Todesjahr, betreut und auch geprägt.

Wenn sich P. Odo Casel in seinen wegweisenden Ansprachen an den Frauenkonvent auch bemühte, aus dem Gehäuse seiner spekulativen theologisch-patristischen Studien herauszukommen, sind auch diese Abhandlungen immer noch anspruchsvoll, dafür aber ausserordentlich dicht

und kompakt. Der vorliegende Band enthält eine Reihe solcher Exhorten zu den grossen Festtagen und Festzeiten des Kirchenjahres. Sie bieten auch heute noch eine Fülle theologischer und spiritueller Anregungen. P. Odo Casel kreist in seinem theologischen Denken um die Mysteriengewalt Jesu Christi, vorab bei der Feier der Eucharistie und beim Vollzug der sakramentalen Heilszeichen. Seine damals von gewissen Kreisen, die sich als patentierte Hüter der Orthodoxie wähten, verdächtige Mysterientheologie hat dem liturgischen Selbstverständnis überaus fruchtbare Anstösse gegeben.

Leo Ettlin

Theologie und Liturgie

Klemens Richter (Herausgeber), Liturgie – ein vergessenes Thema der Theologie? Quaestiones Disputatae 107, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1986, 192 Seiten.

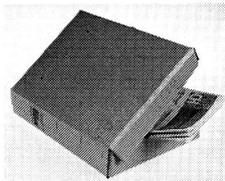
Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Liturgie, «Gipfel und Quelle des gesamten kirchlichen Lebens», auch als theologische Disziplin aufgewertet. Die Zweite Ausserordentliche Bischofssynode hat das im Schlussdokument vom 10. Dezember 1985 noch einmal deutlich unterstrichen:

«Die Quellen, aus denen die Kirche lebt, sind erstens das Wort Gottes und zweitens die Heilige Liturgie.» Demnach sollte die Liturgie innerhalb des theologischen Lehrplans nicht einfach ein Randfach sein, sie gehört zu den Kernfächern theologischer Ausbildung, und Liturgie muss auch als Erkenntnisquelle und Thema in alle theologischen Disziplinen eingebaut werden.

Klemens Richter, Professor für Liturgiewissenschaft in Münster, hat Vertreter aller theologischen Disziplinen und auch Repräsentanten der Evangelischen, der Orthodoxen und der Juden mit der Frage herausgefordert, welchen Stellenwert innerhalb der jeweiligen Lehr- oder Forschungstätigkeit die Liturgie einnehme. Das Ergebnis mag auf den ersten Blick ernüchternd sein. Die Mitarbeiter an diesem Band geben meist unumwunden ein Defizit in diesem Bereich zu. Doch bekennen sie sich zur Notwendigkeit einer Neuausrichtung auf die Liturgie hin und plädieren für eine Aufarbeitung des eingestandenen Defizites.

Die Beiträge des Bandes stammen von Arnold Angenendt, Dieter Emeis, Miguel M. Garijo-Guembe, Anastasios Kallis, Karl Kertelge, Adel Theodor Khoury, Klaus Lüdicke, Friedemann Merkel, Jakob J. Petuchowski, Klemens Richter, Ralph Sauer, Herbert Vorgrimler, Peter Weimar.

Leo Ettlin



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 4.90 (plus Porto). Gültig ab 1. Juni 1985.

Raeber AG Postfach 4141 6002 Luzern

Haben Sie alte **Kelche, Monstranzen, Messgewänder** usw.? Wir sorgen dafür, dass diese an unsere Glaubensbrüder in den Ostblockländern weitergeleitet werden.



Liebeswerk Kirche in Not

Ostpriesterhilfe Schweiz, Hofstrasse 1, 6004 Luzern, Telefon 041 - 51 46 70

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau

Für unsere Arbeitsstelle im Kanton Aargau suchen wir per 1. Mai 1988 oder nach Übereinkunft einen vollamtlichen

kantonalen Jugendseelsorger

Aufgabenschwerpunkte:

- Betreuung der Vereinigung aarg. Jugendseelsorger (VAJ)
- Fach- und Praxisberatung für Jugendseelsorger
- Bildungsarbeit zu Jugendfragen für Mitarbeitergruppen, Seelsorger, kirchliche Gremien, Eltern usw.
- Förderung und Entwicklung der Jugendseelsorge in Pfarreien und Regionen
- Mittragen von Veranstaltungen und Aktionen für Jugendliche und Mitarbeit in den kirchlichen Jugendverbänden auf kantonaler Ebene
- Pflege der Kontakte zu kirchlichen Instanzen
- administrative Führung der Arbeitsstelle

Voraussetzungen:

- theologische Ausbildung
- Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit
- Ausbildung oder Praxis im Sozial-, pädagogischen oder psychologischen Bereich erwünscht

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an den bisherigen Stelleninhaber, Hansruedi Häusermann, Feerstrasse 8, 5000 Aarau, Telefon 064 - 22 86 06, oder an den Präsidenten der Fachkommission Kirchliche Jugendarbeit, Pfarrer Hans Boog, Eiken, Telefon 064 - 61 14 05.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 8. Januar 1988 an die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau, Sekretariat, Feerstrasse 8/Postfach, 5001 Aarau

Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!



HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Die **Pfarrei Maria Krönung** in **Zürich-Witikon** sucht auf Sommer 1988 (Juli/August) einen

Laientheologen (-in)/ Pastoralassistenten (-in)

Aufgaben:

- Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendseelsorge
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Predigten
- allgemeine Mitarbeit in der Pfarrei-Seelsorge

Erwartungen:

- solide und umfassende Ausbildung
- Teamfähigkeit und Einsatzfreude

Wir bieten:

- offene Zusammenarbeit mit fortschrittlicher Kirchengemeinde und im Seelsorgeteam
- selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung entsprechend den finanziellen Richtlinien des Stadtverbandes

Für Auskünfte wende man sich an:

- Kath. Pfarramt Maria Krönung, Tel 01 - 53 35 00
- U. Broder, Präs. der Kirchengemeinde, Tel.01 - 55 65 66 (Geschäft 01 - 248 24 80)



**Römisch-katholische Landeskirche
des Kantons Aargau**

Für unsere katechetische Arbeitsstelle im Kanton Aargau suchen wir baldmöglichst eine(n) vollamtliche(n)

Mitarbeiter(in)

Aufgabenschwerpunkte:

- 60% Mitarbeit an der katechetischen Arbeits- und Medienstelle
- 20 bis 40% Religionsunterricht an der Ober- bzw. Mittelstufe
- Planung und Durchführung von Ausbildungskursen im Nebenamt für die Oberstufe
- Praxisbegleitung der Ausbildungsgruppe
- Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen
- Mitarbeit und Eigenverantwortung an der Medienstelle in einem bestimmten Bereich wie z.B. Tonbilder, Dias
- katechetische Beratungsarbeit
- Mitarbeit im Team sowie in verschiedenen Kommissionen

Voraussetzungen:

- theologische und katechetische Ausbildung
- mehrjährige Praxis im Religionsunterricht
- Erfahrung in der kirchlichen Erwachsenenbildung erwünscht

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an den Stellenleiter Dr. Alfred Höfler, Feerstrasse 8, 5000 Aarau, Tel. 064 - 24 29 03, oder an den Präsidenten der Katechetischen Kommission, Herrn René Stöhr, Aumattweg 9, 5000 Aarau, Tel. 064 - 22 86 79.

Ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 15. Januar 1988 an die Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau, Sekretariat, Feerstrasse 8/Postfach, 5001 Aarau

Hätten Sie Lust, nach Lenzburg (AG) zu kommen?

Die Kath. Kirchgemeinde Lenzburg sucht auf **Mitte April 1988** eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Aufgaben:

- Erteilen von Religionsunterricht
- Mitarbeit und Gestaltung von Jugendgottesdiensten
- weitere Mitarbeit in der Pfarrei nach Ihren Wünschen unter Absprache mit dem Seelsorgeteam

Anforderungen:

- Freude an katechetischer Lehrtätigkeit
- Engagement in Kirche und Pfarrei
- Autofahrbewilligung

Wir bieten:

- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit in unserer Diasporapfarrei
- zeitgemässe Besoldung gemäss unserem Dienst- und Besoldungsreglement

Auskunft erteilen gerne:

- Röm.-Kath. Pfarramt Lenzburg, Bahnhofstrasse 25
Telefon 064 - 51 22 92
- M. Santschi, Murackerstrasse 21, 5600 Lenzburg
Telefon 064 - 51 69 84

Bewerbungen sind zu richten an:

- Herrn A. Simmen, Gen.-Herzog-Strasse 39, 5600 Lenzburg
Telefon 064 - 51 36 08

Haben Sie schon ein Weihnachts-/Neujahrsgeschenk für Ihre Ministranten/innen?

Wenn nicht, dann bestellen Sie den

Ministranten-Kalender 88

Er weckt das Interesse an der Mitwelt, leistet einen Beitrag zur Friedensarbeit, informiert über andere Völkergemeinschaften, fördert die Zusammenarbeit in Kirche und Gesellschaft.

Der Kalender ist erhältlich für 6 Franken bei:
Postfach 4937, 6002 Luzern.

Herausgeber: Oblaten des hl. Franz von Sales, 6010 Kriens, und Arbeitskreis Ministrantenkalender, Jungwacht, 6000 Luzern 5

Spezialisten für Kirchenbänke und Kirchenmobiliar

Restaurieren von Bankdoggen und Mobiliar

A. Bründler AG, 5643 Sins, Möbelwerkstätte-Innenausbau
Telefon 042 - 66 13 47



Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Planen Sie in ihrer Pfarrei

Einheits-Erstkommunikionskleider

anzuschaffen oder zu ergänzen?

Wir beraten Sie gerne und senden Ihnen auf Wunsch unsern neuen Prospekt mit Stoffmustern und Preisangaben.



Andreas Engler, Bleichstrasse 9, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 16 70

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

50/10. 12. 87

A.Z. 6002 LUZERN



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Gelegenheit für Briefmarkensammler!

Zu verkaufen 475 Ersttagskuverts aus aller Welt der Reisen von Papst Paul II. sowie 25 Ersttagskuverts Vatikan (Spez.). Fr. 5.- pro FDC. Näheres unter Chiffre 2727 B ofa, Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 3001 Bern



radio
vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

HERBST 1987

Gemeinden ohne Pfarrer am Ort

Ergebnisse einer Untersuchung in
Schweizer Pfarreien

Herausgeber:
Schweizerisches
Pastoralsoziologisches
Institut

Pastoraltheologische Reflexionen:
Paul M. Zulehner
Leo Karrer
Ernst Spichtig

Verlag:
NZN Buchverlag Zürich

WAS GESCHIEHT IN PFARREIEN, WENN KEIN PFARRER MEHR DA IST?

In einer praxisbezogenen Untersuchung geht das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) Erfahrungen von Pfarreien ohne ortsansässigen Pfarrer nach. Andere Pfarrgemeinden in gleicher Situation können aus den hier dargelegten Erfahrungen Vergleiche ziehen, Fehler vermeiden, von andern lernen. Grundsätzliche pastoraltheologische Reflexionen von Paul M. Zulehner, Leo Karrer und Ernst Spichtig ergänzen die in der Praxis gewonnenen Erfahrungen.

SPI (Hg.)

*Gemeinden ohne Pfarrer am Ort
ca. 280 S., Pbck., ca. Fr. 24.80
ISBN 3-85827-080-6*

Weitere Publikationen der SPI-Reihe:

- Junge Eltern reden über Religion und Kirche (1986)
- Religiöse Lebenswelt junger Eltern (Erscheint im Frühjahr 1988)

Erhältlich im Buchhandel

NZN

BUCHVERLAG